2.

Der Ball,

oder

der versetzte Schmuck.

[Müller, Johann Heinrich]

Ein

Lustspiel

in

zween Aufzügen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Frankfurth und Leipzig.
1771.

Personen.

Frau v. Rosenhoff, eine leichtsinnige Wittwe.

Karoline, ihre Tochter.

Dahlenburg, Vormund der Karoline.

Welmütz, Liebhaber der Frau v. Rosenhoff.

Graf Labs. } Liebhaber der Karoline.
Herr v. Wergfeld. }

Sprenghoff.

Lisette, Kammerjungfer der Fr. v. Rosenhoff.

Anton, Bedienter der Fr. v. Rosenhoff.

Ein Kommissär.

Johann, Bedienter des Welmütz.

Erster Aufzug.

Die Bühne stellt ein Zimmer mit einer Mittel- und zwo Seitenthüren vor, rechter Hand steht eine Toilette. In der Mitte zween Tische, auf dem einen ist ein Schreibezeug, auf dem andern eine Uhr, linker Hand sieht man eine spanische Wand, hinter welcher eine große Wärmschachtel steht.

Erster Auftritt.

Lisette. (kömmt aus dem Zimmer der Karoline.)

Also kommen Eure Gnaden bald! (sie geht zur Wärmschachtel, und nimmt einige Wäsche heraus.) Die sträubt sich, ich sollte ihre Mutter seyn, ich wollte ihr den Kopf schon brechen.

Zweyter Auftritt.

Anton. Lisette.

(Anton kömmt aus der mittlern Thüre, und will ins Schlafzimmer der Frau von Rosenhoff gehen.)

Lis. Warte Er lieber Anton! die gnädige Frau kleidet sich eben an. (Lisette geht ab.)

Anton. Lieber Anton? — schon recht. So bleibe ich hier, bis sie angekleidet ist — Heute giebt es wieder alle Hände voll zu thun — Seit einiger Zeit geht es überhaupt sehr lebhaft bey uns zu, Tafeln, Spielgesellschaften, Academien, Bälle — Ich bin recht wohl damit zufrieden, denn ich verliere nichts dabey, indessen —

Dritter Auftritt.

Karoline (aus ihrem Zimmer.) Anton.

Karoline. Seyd Ihr schon zurückgekommen Anton? war er noch zu Hause?

Anton. Ja Eure Gnaden! sein Wagen stand vor der Thüre, als ich zu ihm gieng, gut dachte ich gleich, daß der Wagen da steht, er wird wohl nicht ausgegangen seyn, denn der gnädige Herr fährt lieber, als daß er geht, und so gar Unrecht hat er nicht, Eure Gnaden, wozu sollte er sich denn Kutsche und Pferde halten, wenn er nicht fahren wollte; ich dachte also, er wird gewiß nicht ausgefahren seyn, weil ich seinen Wagen mit meinen Augen sah, sein Wagen war es, denn ich kenne den Kutscher,

er

er ist ein guter Freund von mir, er wollte einmal meine Schwester heyrathen, und —

Karoline. Gewäsche! sagt mir nur —

Anton. Nur Geduld Eure Gnaden, ich dachte also, er ist zu Hause, und wie ich es gedacht, so war es auch, mit einem Worte also, und ohne viele Umschweife, er war noch zu Hause, wäre ich aber eine Viertelstunde später gekommen, so hätte ich ihn nicht mehr angetroffen, denn da wäre er schon fortgewesen —

Karoline. Also er war zu Hause — Ihr seyd ein recht guter Mensch Anton, aber die Geduld muß einem vergehen, wenn —

Anton. Gut bin ich Eure Gnaden, das ist wahr, ich sollte mich zwar nicht selbst loben, denn man pflegt zu sagen, eigen Lob riecht nicht gut, aber alle Leute sagen, daß ich gut bin, und ich glaube es auch, ich hätte schon längst ein Glück machen können, meine Gutheit hat mich aber um viele Vortheile gebracht. Doch wer weis, wie es kömmt, Eure Gnaden, es ist noch nicht alle Tage Abend, pflegt man zu sagen, vielleicht kömmt doch einmal so von ungefähr ein Glück —

Karol. Haltet mich nur nicht auf, meine Mutter will mich sprechen; ich will Euch ein andermal gern länger zuhören, sagt mir nur kurz —

Anton. Ja! ja! Ihro Gnaden mit zwey Worten wird alles gesagt seyn. Eure Gnaden sind keine Liebhaberinn von Weitläuftigkeiten, da haben Eure Gnaden vollkommen recht, kurz und gut pflegt man zu sagen, ist das beste, also — daß der gnädige

Herr noch zu Hause war, das habe ich doch Eure Gnaden schon gesagt?

Karol. Ja doch. (etwas unwillig.)

Anton. Richtig, ich besinne mich schon, ich stieg also zu ihm hinauf und, und klopfte am Laquenzimmer an, sein Philipp rief gleich herein! guten Abend Philipp sagte ich, als ich herein kam; Servus sagte der Philipp zu mir, darauf sagte ich Philipp, ich habe eine Post! — gut sagte Philipp, ich will Dich gleich anmelden, Philipp gieng hinein, indessen unterhielt ich mich mit dem Papogey des gnädigen Herrn. Wissen Eure Gnaden schon, daß er Eurer Gnaden Namen perfect aussprechen kann? perfect sagt er Karoline!

Karol. Aber lieber Anton, was sagte denn Wergfeld?

Anton. Ja das ist es eben, itzt komme ich gleich zur Sache. Ich discurirte eine Weile mit dem Papogey, ich steckte den Finger durchs Gatter, und neckte ihn, aber bald hätte ich es versehen, sein krummer Schnabel hätte bald meinen Finger erwischt, doch ich mußte aufhören zu scherzen, weil Philipp zurückkam, Anton sagte er, Du sollst hineinkommen, gut Philipp sagte ich, drauf machte der gnädige Herr die Thüre auf, und sagte — geht nur herein Anton — ich bückte mich, und gieng hinein — Als ich im Zimmer war, da, da, da, da, was war denn das erste, wovon wir sprachen?

Karol. (für sich) Da gehört Geduld dazu. (laut) Nun!

Anton. Es fällt mir schon ein, warten Eure Gnaden — ja, als ich mich gebückt hatte, machte

ich

ich erst die Thüre zu, und denn richtete ich Eurer Gnaden Post aus, und gab ihm den Brief, er brach ihn auf, las ihn, gieng zwey bis dreymal im Zimmer auf und ab, setzte sich nieder, schnupfte Tabak, nahm eine Feder, tunkte ein, und darauf schrieb er. Er hatte noch nicht angefangen zu schreiben, so mußte er nießen, ich sagte contentement, und er sagte, ich danke Anton, darauf schrieb er fort, legte den Brief zusammen, nahm endlich das Siegelwachs, siegelte und gab mir diesen Brief, da sagt er Anton, hier ist die Antwort, und hernach sagte er noch, er ließe sich Eurer Gnaden gehorsamst zu Gnaden empfehlen, und bäte, Eure Gnaden möchten die Gnade haben, und Gegenwärtiges gnädigst durchlesen. (giebt ihr das Billet.)

Karol. Alles dieses hättet Ihr mir mit wenigen Worten sagen können. Werde ich ihn heute noch sprechen?

Anton. Bald hätte ich die Hauptsache vergessen, ich fahre itzt gleich, sagte er, zu dem Herrn von Dahlenburg (ausfahren wollte er, das hatte ich schon von dem Kutscher gehört) wenn meine Verrichtungen dort gut ausschlagen, so bin ich um sieben Uhr bey euch, sagte er — Sollte ich aber aufgehalten werden, und um sieben Uhr nicht kommen, so soll das gnädige Fräulein sich nicht widersetzen auf den Ball zu gehen, ich werde mich daselbst auch einfinden, und Gelegenheit haben, ihr von allem vollkommene Nachricht zu geben.

Karol. (steckt das Billet ein.) Ich weis genug — Ich muß zu meiner Mutter eilen, ich danke Euch Anton für eure Dienste, ich werde die Antwort in

meinem Zimmer lesen, durch eure umständliche Erzählung habt Ihr mir itzt ein Vergnügen geraubt, das ich kaum erwarten kann. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Anton (allein.)

Ich glaube, ich werde mich in meiner Meinung nicht betrügen, der Fräulein geheimer Briefwechsel mit dem Herrn von Wergfeld, die öftern Zusammenkünfte bey dem Herrn von Dahlenburg, die Verschwiegenheit, die mir von beyden Theilen anbefohlen, und gut belohnt wird — Was gilts, die Mama wird am Ende die Heyrath dieser beyden jungen Leute zulassen müssen, eine Hand wäscht die andre, pflegt man zu sagen, will die gnädige Frau den Herrn von Welmütz zum Manne nehmen, der sich schon wirklich das Ansehen unsers Herrns und Gebieters giebt, und ihren Wittwengehalt nicht verlieren, so wird sie sich wohl nicht lange mehr der Verbindung ihrer Tochter widersetzen dürfen. Ich denke immer, zwey Hochzeiten auf einmal, und denn — Hm, Heyrathen muß eine gute Sache seyn, — wenn Lisette wollte, ich möchte wirklich das Ding probiren, und so bekämen wir drey Heyrathen auf einmal, drey Heyrathen! alle gute Dinge sind drey, pflegt man zu sagen, wahrhaftig ich werde mit ihr davon sprechen, sie scheint mir eben nicht abgeneigt zu seyn. —

Fünfter Auftritt.

Lisette. Anton.

Lis. Anton! Er muß noch warten, die gnädige Frau ist im übelsten Humor!

Anton. Wie so? ist sie krank? so wird sie wohl nicht auf den Ball fahren, und wenn sie nicht auf den Ball kömmt, so wird sie auch heute nicht tanzen, und das wird ihr gar nicht lieb seyn.

Lis. Ach nein, Fräulein Karoline macht ihr so viel Verdruß, sie will durchaus nicht auf den Ball gehen, die gnädige Frau möchte sie auch gern zum Heyrathen disponiren, sie will sich aber nicht disponiren lassen, ich bin recht böse auf sie.

Anton. Ja nun, die Frauenzimmer sind zuweilen, wie man zu sagen pflegt, ein wenig eigensinnig, eine jede hat ihren besondern Kopf —

Lis. Ihr Eigensinn geht zu weit, ich würde mich gewiß nicht so lang bedenken.

Anton. Sie ließe sich also leichter disponiren Lisette?

Lis. Was nützt das Geziere, die Männer kennen uns schon zu gut, als daß sie uns glauben sollten, es wäre unser Ernst; und bey unserem Geschlechte, von dem jede aus eigener Erfahrung weis, wie sehr ein Mädchen einen Mann wünscht, machen wir uns vollends dadurch lächerlich.

Anton. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir, Sie sagt so ziemlich die Wahrheit, und Wahrheit ist besser als Gold, pflegt man zu sagen, Sie würde sich also nicht so zieren?

Lis. Nein gewiß nicht!

Anton. Das höre ich gern. Also Lisette, die Konferenz der gnädigen Frau ein wenig an die Seite gesetzt, beantworte Sie mir einige Fragen, die Sie betreffen; ließ Sie sich wohl von mir disponiren?

Lis. Was will Er damit sagen?

Anton. Das wird Sie schon hören; eins nach dem andern, pflegt man zu sagen, allzuviel auf einmal ist ungesund, der Baum fällt nicht auf einen Streich. Sage Sie mir erstlich, warum nennt Sie mich allzeit ihren lieben Anton, wenn Sie mit mir spricht?

Lis. Die Frage ist bald beantwortet, weil ich Ihn lieb habe; weil Er ein guter Mensch ist.

Anton. Nun Lisette! das gefällt mir nicht übel. Ich wünsche nur, daß es Ihr Ernst ist, und daran zweifle ich nicht, denn warum sollte Sie Dinge sagen, die Sie nicht dächte, vorausgesetzt, daß es Ihr Ernst ist, will ich gleiches mit gleichem vergelten. Ich sage Ihr also, daß ich Sie auch lieb habe, könnte Ihr wohl so ein Gedanke mich zu heyrathen einfallen?

Lis. Warum nicht?

Anton. Ich dächte, wir würden recht artig mit einander leben können.

Lis. Kein Zweifel lieber Anton, und wenn es sein Ernst ist, so will ich die Sache schon zu unserm Besten einzurichten suchen.

Anton. Es ist mein Ernst, da hat Sie meine Hand darauf.

Lis. Ich würde ihn einzig und allein aufrichtig lieben, und Ihm treu bleiben.

Anton. Ja Sie müßte sich freylich von keinem andern hernach mehr disponiren lassen.

Lis. Bewahre der Himmel! was denkt Er von mir?

Anton. Top Lisette! Sie ist mein Schatz! ich will ein ehrlicher Kerl seyn, ich will für unser Brod sorgen, ich will mich um eine andre Herrschaft umsehen, wo wir unser Glück verbessern können, ich will auf Sie und unsre Kinder denken —— denn Kinder werden nicht ausbleiben, sie sind des Ehestandes Seegen, viel Kinder, viel Glück, je mehr je besser, ich will als Vater für sie sorgen, Fleiß bringt Brod ins Haus, pflegt man zu sagen, wir werden uns schon durchbringen.

Lis. Daran zweifle ich nicht, wir haben nicht nöthig uns um einen andern Dienst zu bewerben, denn lieber Anton, wenn die Heyrath mit dem Herrn von Welmütz und unsrer gnädigen Frau vor sich geht, so ist unser Glück gemacht. Er ist unter allen, die unser Haus besuchen, der freygebigste. Ich habe schon ansehnliche Geschenke von ihm erhalten, die theile ich mit Ihm, lieber Anton! und erst vor einigen Tagen hat er mich versichert, daß er meine Umstände verbessern wolle.

Anton. Welmütz will Ihre Umstände verbessern? Aber Lisette! wie ich mir habe sagen lassen, so ist der Herr von Welmütz selbst nicht in den besten Umständen?

Lis. In den besten Umständen von der Welt, er hat im Reiche ansehnliche Güter, und besitzt gewiß ein großes Vermögen. Er ist fast die halbe Welt durchgereiset, dazu gehören doch Mittel, und

diese hat er im Ueberfluß, unsere Frau macht ein grosses Glück, er ist jung, reich, von guter Familie, nur neulich hat er der gnädigen Frau seinen Stambaum gezeiget.

Anton. Seinen Stambaum hat er der gnädigen Frau gezeiget? das beweißt nun wohl nicht viel Lisette. Ich habe vor einigen Jahren einen Menschen gekannt, der sich ein Diploma um sechs Dukaten erhandelte, um Herr von zu seyn; er ließ sich Wappen und Stambäume machen, machte Figur wie Welmütz und sein Papa war doch nur ein Marionettenspieler, und starb elend an der Hektik. Wer weiß, ob es mit dem Herrn von Welmütz nicht eben so aussieht.

Lis. Ey glaub Er das nicht, er ist von Adel, von recht gutem Adel, und er hat ein gutes, ein aufrichtiges Herz.

Anton. Sie muß Ihre Ursachen haben, daß sie seine Parthey so nimmt, —— doch wenn ich mich nicht irre, Lisette! so hat ja der Herr von Welmütz anfänglich ein Auge auf unser Fräulein, warum hat er denn umgesattelt?

Lis. Grillen! da bin ich besser unterrichtet. Er nahm sich nur der gnädigen Fräulein an, und man schloß daraus, daß er ihr Anbeter wäre —— Ich will Ihm die ganze Sache deutlich machen, höre Er nur, —— Fräulein Karoline wurde in dem Testament ihres Vaters, unsers verstorbenen gnädigen Herrns, zur Erbin von 100000 fl. und verschiedener kostbaren Juwelen und Kleinodien ernannt, mit der Bedingung aber, daß wenn sie vor dem vier und zwanzigsten Jahre nicht heyrathete, die Helfte

davon ihrer Mutter zufallen sollte, aus dieser Ursache zerstöhrte unsere Frau alle Partheyen, die sich für das Fräulein fanden, und sie hätte es anfänglich am liebsten gesehen, wenn ihre Tochter zum Heyrathen alle Lust verlohren hätte.

Anton. Damit sie die Helfte davon bekommen hätte? brav! aber das Heyrathen ist nun so eine Sache, wozu die Mädchen die Lust nicht leicht verlieren.

Lis. Karoline klagte dem Herrn von Welmütz ihre lange Weile, und bat ihn, es dahin zu bringen, daß sie sich in der Welt zeigen dürfte: er erfüllte ihren Wunsch. So bald er sich des Herzens unserer gnädigen Frau bemeistert hatte, ordnete er Gesellschaften hier im Hause an, das Fräulein hatte also Gelegenheit, wider die Absicht ihrer Mama Anbeter zu erhalten; Herr von Welmütz würde das niemals zugelassen haben, wenn er selbst Absichten auf sie gehabt hätte. Unter allen hatte Wergfeld bey Karolinen den Vorzug —

Anton. Der aber so unglücklich ist der gnädigen Frau zu mißfallen, denn sie hat ihm, so viel ich weiß, das Haus verbothen.

Lis. Daran ist er selbst schuld, er ist unsrer Frau zu kritisch. Jede Kleinigkeit, ein Koncert, eine Spielgesellschaft, alles hält er für eine außerordentliche Verschwendung. Anfänglich war sie ihm nicht ungeneigt, wenn er sich ein wenig nach ihrem Sinne bequemt hätte, würde er Karolinen mit der Zeit erhalten haben. Aber sein Moralisiren verdarb alles.

Anton. Ich weiß nicht Lisette, ob er so gar sehr Unrecht hat, seitdem der Herr von Welmütz im Hause ist, gehet es wirklich ein wenig bund zu. Wir kommen ganz in Verfall; unser Kredit nimt ab. Ich habe nur heute früh erst eine Menge Gläubiger abgewiesen. Ich habe ihnen freylich zugesprochen, und gesagt: habt Gedult liebe Leute —— lange geborgt ist ja nicht geschenkt, —— ihr werdet eure Bezahlung bekommen, kömt Zeit, so kömt auch Rath, aber sie waren mit meinem Zureden nicht sonderlich zufrieden. Geld ist besser als Worte, heißt es itzt bey allen Leuten.

Lis. Es ist wahr die Ausgaben übersteigen itzt unsere Einnahme, allein was thut man nicht einem so galanten Manne, wie Welmütz, zu Liebe? die gnädige Frau sieht wirklich die Nothwendigkeit ein, Geld zu Tilgung ihrer Schulden, zu ihrer Heyrath und standsmäßigen Aufführung zu erhalten, sie hat dieserwegen mit ihrem Liebhaber einen Entwurf gemacht, der ihre Verlegenheit bald heben wird.

Anton. Herr von Welmütz wird gewiß von seinen Gütern Geld kommen lassen?

Lis. Nein! sie hat ein anders Mittel erdacht, sie findet nemlich aus gewissen politischen Absichten und ökonomischen Gründen für gut ihr erstes System zu verändern, und nunmehro ihrer Tochter einen Mann zu geben, der ihre Verlegenheit heben, und Karolinens Vermögen mit ihr theilen soll. Einen Mann, ein rechtes Muster der Dumheit und Einfalt, hiezu hat sie den Grafen Labs bestimmt, welchen Welmütz vor einigen Tagen in unser Haus gebracht, und von dem sie glaubt, daß er sich nicht viel mit

denen Rechnungen des Vermögens seiner Frau beschäftigen wird, sie will also —— doch ich höre die gnädige Frau, sie will sich hier an der Toilette von dem Grafen überfallen lassen — was uns anbetrift, es bleibt dabey, Er ist mein lieber Anton.

Sechster Auftritt.

Frau von Rosenhoff größten Theils angezogen mit Karolinen aus ihrem Zimmer, Anton und Lisette.

Frau von Rosenhoff. Also Karoline halte Dich fertig, die Ballgesellschaft wird bald hier seyn; nur keinen Eigensinn! das will ich mir ausbitten; ich habe mehr Erfahrung, mehr Kenntniß der Welt als Du, ich muß wissen was Dir nützlich ist.

Karol. Die wenige Erfahrung und Kenntniß der Welt machen mich eben so furchtsam, ich habe immer geglaubt, man könnte in einer solchen Wahl nicht vorsichtig genug seyn.

Fr. v. Rosenh. Das ist meine Sorge, Du wirst doch nicht denken, daß ich Dich unglücklich machen will?

Karol. Nie habe ich diesen Gedanken gehabt, allein übereitle Entschließungen ——

Fr. v. Rosenh. Narrheiten! nur weiter keinen Widerspruch! geh in Dein Zimmer, und wenn der Graf kömmt, so bitte ich mir ein freundliches und munters Gesicht aus Fräulein! (sie geht zur Toilette, Karoline geht mit niedergeschlagenen Augen ab.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Frau von Rosenhoff, Lisette, Anton.

Fr. v. Rosenh. Einen Sessel! — der eigensinnige Kopf! ja, wenn man alles thäte was die Mädchen wollen: so —

Lis. (bringt ihn) Ihro Gnaden Anton —

Fr. v. Rosenh. Anton seyd Ihr da? nun was sagte Welmütz? (sie putzt sich vor dem Spiegel und hängt sich die Ohrringe ein.

Anton. Ich werde Eurer Gnaden alles in gehöriger Ordnung, wie es denn auch einem rechtschaffenen Bedienten zukömmt, ordentlich zu seyn, vortragen. Es war halb fünf Uhr, als mich Eure Gnaden mit dem Billet fortschickten, ich eilte in der grösten Geschwindigkeit nach seiner Wohnung, wo ich zuerst seinen Bedienten antraf, von dem erfuhr ich denn, daß sein Herr nicht zu Hause wäre, daß er aber bald zurück kommen würde, darauf dißkurirten wir beyde, ich nemlich und sein Bedienter von verschiedenen Sachen! zum Exempel — —

Fr. v. Rosenh. Das will ich nicht wissen, habt ihr ihm mein Billet selbst eingehändiget?

Anton. Freylich Ihro Gnaden ihm selbst. Anfänglich konnte ich es ihm aber nicht einhändigen, weil er wie ich schon gesagt habe, nicht zu Haus war — Ich sah hernach auf meine Uhr, und da fand ich, daß es schon dreyviertel auf fünfe war, Kamerad sagte ich zu seinem Bedienten, sein Herr bleibt mir fast zu lange aus, habe er nur Geduld, Kamerad sagte sein Bedienter wieder zu mir, er

muß nun bald kommen, gleich darauf wurde geläutet. Ha itzt wird er kommen, dachte ich, und sein Bedienter dachte es auch, er nahm also das Licht, und wollte seinem Herrn entgegen gehen. Aber wir hatten alle beyde falsch gedacht Ihro Gnaden, er kam noch nicht, es war der Schneider, der einen neuen Domino vor den Herrn von Welmüß brachte.

Fr. v. Rosenh. (die ihn eine Weile mit Verdruß angesehen.) Das ewige Geschwätz! wie oft soll man es Euch wiederholen, daß ihr in euren Erzählungen nicht so umständlich seyn sollt?

Anton. Alles der Ordnung wegen Eure Gnaden, indessen wenn es Eure Gnaden durchaus befehlen, so will ich es kurz machen, mit zwey Worten wird es gethan seyn, deßwegen dürfen Eure Gnaden eben nicht zürnen, der Zorn ist ungesund pflegt man zu sagen — der Domino den der Schneider brachte —— ——

Fr. v. Rosenh. Toller Mensch! macht einmal ein Ende.

Anton. Roth war der Domino Eure Gnaden, und recht schön, der Schneider sagte, er hätte schon viele Domino gemacht, aber keiner wäre ihm so gut gerathen als dieser.

Fr. v. Rosenh. (steht auf) Geht mir aus den Augen abgeschmackter Kerl! Lisette schickt den andern Bedienten sogleich fort, meine Empfehlung, und er soll sich erkundigen, ob Welmüß das Bewußte erhalten hätte. (setzt sich wieder.) er kömmt gewiß eher zurück als das langweilige Plaudermaul auserzählt hat.

Lis. (winkt dem Anton) Aber Anton, die gnädige Frau hat ohnehin Verdruß genug, will Er ihr noch mehr machen?

Anton. Bewahre der Himmel! nein Ihro Gnaden, ich will nichts mehr sagen, von dem Domino, gar nichts mehr, nicht einmal, daß er weiß garnirt war, und daß der Schneider noch andere Masquen bey sich hatte, nicht das mindeste will ich sagen, als daß der gnädige Herr etwa vier Minuten nach dem Schneider mit einem Manne in einem weißen Superrocke kam, der Mann im Superrocke hatte eine schwarze Perücke auf und trug zwey Säcke (hier bezeigt Fr. v. Rosenhoff ihre Freude) mit Geld hinter dem gnädigen Herrn her, sobald als mich der gnädige Herr sah, sagte er, Anton, Du hast gewiß eine Bestellung an mich, wie doch der liebe Herr, gleich alles errathen kann —— ja sagte ich gnädiger Herr ich hätte etwas, darauf sagte er zum Schneider, warte der Herr ein wenig, der Schneider nikte mit dem Kopfe, und der Mann mit dem Gelde mußte auch warten, er setzte aber das Geld auf den Tisch, weil es ihm zu schwer war, geh nur herein Anton, sagte er, denn wenn er recht gut ist, so dutzt er alle Leute, ich gieng also hinein und gab ihm das Billet von Eurer Gnaden, er las, es, und darauf schrieb er diese Antwort, und sagte er ließe sich Eurer Gnaden unterthänigst empfehlen, und Eure Gnaden würden aus diesen schon das übrige ersehen (er giebt ihr einen Brief.)

Fr. v. Rosenh. Ein andermal laßt die Nebenumstände weg, und kommt gleich zur Hauptsache.

Anton.

Anton. Ganz wohl Ihro Gnaden — als er nun dieses gesagt hatte, so gieng ich — —

Fr. v. Rosenh. Schweigt, ich will nichts mehr wissen. (Sie erbricht den Brief und liest ihn vorn an der Bühne laut, Lisette und Anton reden hinten heimlich mit einander.)

„Sollte ich mich um sieben Uhr nicht bey Eurer „Gnaden einfinden, so halten mich wichtige Ur„sachen ab, die unser beyderseitiges Glück betreffen. „Begeben Sie sich nur mit der übrigen Gesellschaft „auf den Ball, ich werde Sie dort finden, und „bin Eurer Gnaden

„treu ergebenster Diener
W.

Vortreflich. Welmütz hat also das Geld erhalten, nur diese Nacht Glück im Spiel! geht Anton, sagt dem Kutscher, er soll einspannen, um neun Uhr soll der Wagen bereit stehen.

Anton. Befehlen Eure Gnaden, wenn der Kutscher eingespannt hat und Eure Gnaden auf den Ball fahren, daß ich auch mit fahren soll.

Fr. v. Rosenh. Nein, die gräfl. Labsischen Domestiquen werden uns heute bedienen.

Anton. Ganz wohl Eure Gnaden, so will ich also gehen, und dem Kutscher sagen, daß Eure Gnaden mir befohlen hätten, daß ich hinunter gehen, und ihm sagen sollte, daß er einspannen möchte, und daß Eure Gnaden gesagt hätten, der Wagen sollte um neun Uhr in Bereitschaft stehen.

Achter Auftritt.

Frau von Rosenhoff. Lisette.

Fr. v. Rosenh. Der Kerl ist ein unerträglicher Schwätzer! (sie setzt sich ans Toilette) Lisette hole mir die kleinen wällischen Blumen aus meinem Schlafzimmer, ich muß meinen Kopf in Ordnung bringen, bringe auch die Garnituren mit. (Lisette geht) Karolinens Widerwille gegen den Grafen wird meinen ganzen Plan zernichten. Sie bittet um Geduld — um Zeit — auch diese kann' ich ihr nicht gewähren, ein långerer Verzug befördert meinen Untergang, der Graf allein kann mich für den Eigensinn ihres Vormundes schadloß halten. Es ist höchste Zeit! eine schleunige Hülfe, oder — —

Lis. Hier sind die Blumen und die Garnituren.

Fr. v. Rosenh. Laß sehen — diese Garnitur werde ich nehmen, — oder diese — ja diese taugt besser zu meinem Anzuge (Lisette bindet ihr die Garnituren an) Nicht wahr Lisette, ich bin gut frisiret? das ist wahr Jean hat viel Geschmack, viel Akkuratesse. Noch bin ich unschlüßig, soll ich mir Schmuck in die Haare nehmen, oder Blumen mit darunter.

Lis. Ich dächte alles untereinander Ihro Gnaden hier eine Blume, da ein paar Steine.

Fr. v. Rosenh. Die Blumen machen auf dem Balle ihre gute Wirkung. Man sieht lebhafter, jugendlicher aus — Du hast doch meine brillantenen Brazelletten gehohlt? ich werde diese Nacht pointiren, und da kann ich die schlechtern nicht nehmen.

Lis.

Lis. (macht eine versiegelte und mit Bindfäden verbundene Schachtel auf) sie sind schon hier Jhro Gnaden.

Fr. v. Rosenh. Wie viel hat man Douceur begehrt?

Lis. Eure Gnaden sind noch von dem letzten Balle zwölf Ducaten rückständig geblieben, und heute zwölf, machen zusammen vier und zwanzig Dukaten, ich habe indessen den silbernen Aufsatz in Versatz gegeben, nebst dem goldenen Besteck, weil man den Schmuck ohne baares Geld bis Morgen früh nicht herleihen wollte.

Fr. v. Rosenh. Allein ich gebe morgen Tafel wie Du weißt, wenn das Spiel diese Nacht für mich unglücklich wäre, so mußt Du den Aufsatz und das Besteck, gleich mit Anbruch des Tages wieder einzulößen suchen, Du mußt auf Mittel denken.

Lis. Ganz wohl Jhro Gnaden, zehn Gulden habe ich auch der Versetzerin Dißkretion geben müßen.

Fr. v. Rosenh. Gut, und wieviel hast Du aufgenommen?

Lis. Hundert funfzig Gulden, den Rest habe ich hier. (sie ziehet eine Börse aus der Tasche.)

Fr. v. Rosenh. Nimm das für Dich (sie giebt ihr Geld.)

Lis. (küßt ihr die Hand) Unterthänigen Dank, Eure Gnaden, der Juwelier sagte, daß er Morgen um neun Uhr die Brazeletten wieder abholen würde.

Fr. v. Rosenh. Ihr könnt sie ihm zurück geben, im Fall ich nicht aufgestanden wäre, und die Schachtel mit meinem Petschafte wieder versiegeln. —

Neunter Auftritt.

Anton und die Vorigen.

Anton. Eure Gnaden gnädigen Befehlen gemäß sagte ich dem Kutscher als ich im Stall kam, daß er sich um neun Uhr mit dem Wagen in Bereitschaft halten sollte.

Fr. v. Rosenh. Gut, geht nur wieder.

Anton. Erlauben Eure Gnaden nur noch in aller Eyl zwey Worte. — Als ich aus dem Stalle trat, kam der Laufer seiner Hochgräfl. Gnaden, er mußte recht ausgezogen seyn, denn er hatte sich stark mit Koth bespritzt, welches ich an seiner Liverey wahrnehmen konnte, und sagte mir, sein Herr Graf von Labs, ließen sich Eurer Gnaden unterthänigst empfehlen, und melden, daß sie in kurzer Zeit schon in der Masque hier seyn würden, der Laufer sagte mir hernach noch, daß seine Hochgräfl. Gnaden nur vorhero zum Herrn von Sprenghoff fahren und denselben abholen, und im Hochgräfl. Wagen hieher bringen wollen. Nachdem der Laufer mir dieses gesagt hatte, so sagte er zu mir, bis aufs Wiedersehen Anton, und lief eyligst wieder fort.

Fr. v. Rosenh. (welche sich unter dieser Rede noch geputzt hat, stehet auf.) Bleibt im Vorzimmer, und so bald sie kommen, führet sie herein. (Anton geht ab) Sage Carolinen, Lisette, daß ich sie nochmals sprechen wollte, ehe der Graf käme. (Lisette geht ab)

Zehnter Auftritt.

Frau von Rosenhoff (allein.)

Der letzte Versuch! — Ich will gelinde Mittel ergreifen; mein bevorstehender Untergang überwindet vielleicht ihre Widerspänstigkeit! o wie glücklich! wenn meine Wünsche erfüllet werden! Welmütz der meinige! Karolinens Vermögen mit mir getheilt! wie vergnügt wird dann mein Leben seyn!

Eilfter Auftritt.

Fr. v. Rosenh. Laß uns allein Lisette. (Lisette gehet durch die Mittelthüre ab) Höre Karoline, ich will itzt ganz gelassen mit Dir reden, wir haben heute nur noch wenige Augenblicke für uns allein, der Graf wird bald hier seyn. Ich will diese kurze Zeit dazu anwenden, Dich zu überzeugen, daß meine Absicht sey, Dich und mich glücklich zu machen; ich sage Dich und mich, weil mein Glück bloß von Dir abhängt, und ich glaube so viel Achtung von Dir verdient zu haben, daß Du mich nicht Deinem Eigensinne aufopfern wirst.

Karoline. Ich hoffe nicht, gnädige Mama, daß ich mich durch mein Bezeigen jemals eines Verbrechens von dieser Art schuldig gemacht habe, und ich betheure Ihnen, wenn die Verbesserung Ihres Glücks von mir abhängen sollte, wird niemand als ich mit größerer Bereitwilligkeit dazu seine Hand bieten.

Fr. v. Rosenh. Ich glaube es beynahe, allein Du mußt mir auch überzeugende Beweise von Deinem Gehorsam geben. —— Ich will mit Dir itzt nicht als Mutter, ich will bloß als Freundinn sprechen, ich will noch weiter gehen, ich will Dich zu meiner Vertrauten machen —— Dein Vater hat durch sein Testament Dich allein zur Universalerbin bestimmt, und mir einen Wittwengehalt ausgeworfen (hönisch) der ihm wenig Ehre macht.

Karoline. (bittend) Gnädige Mama! — —

Fr. v. Rosenh. Ich habe diesen Umstand bloß erwähnt, um Dir das zu erklären, was ich Dir itzt sagen werde; Du weißt, daß ich von meinem Wittwengehalte das Ansehen meines Hauses nicht aufrecht erhalten kann, die Ausgaben übersteigen meine Einnahme, zumal da ich mich genöthiget gesehen habe, Dich von Deiner Tante, welche die Sorge Deiner Erziehung übernommen hatte, zurück zu nehmen, und mit dem Meinigen zu unterstützen.

Karoline. Meine Tante verlohr mich ungern, so wie ich sie —— ——. (seitwärts)

Fr. v. Rosenh. Der Ruhm unsers Hauses, und der Wunsch, Dich glücklich zu machen, haben mich in eine Verlegenheit gesetzt, die alle Tage grösser wird, ich habe Deinen eigenen Vormund den

Dahlenburg zu verschiedenen malen ersucht, mir einen Theil Deines Kapitals ausfolgen zu lassen, ich habe ihm bewiesen, daß es nothwendig sey, Dich der Welt mit Anstand zu zeigen, und daß meine Einkünfte nicht hinreichend wären, diesen Aufwand ferner zu bestreiten, —— allein nie haben meine so gegründeten Vorstellungen bey ihm Gehör gefunden. Da ich mich also auf diese Art ganz verlassen sehe, so bin ich gezwungen, einen Schritt zu thun, der mich schadlos halten, und sicher stellen kann. — Ich werde mich verheyrathen, meine Wahl kann Dir nicht unbekannt seyn, es wird Dir nicht einfallen, hoffe ich, sie zu mißbilligen, aber ich habe den festen Vorsatz gefaßt, meine Verbindung nicht eher zu vollziehen, bis Du mit einem würdigen Manne verehligt bist.

Karoline. (welche unter dem letzten Theile der vorigen Rede Unruhe zeigt) Gnädige Mama —— wenn Ihr Glück, wenn eine Heirath — warum sollte ich denn zuerst —— o folgen Sie den Trieben Ihres Herzens —— aber lassen Sie auch mir die Freyheit eines zu wählen, das mit meinen Wünschen übereinstimmt.

Fr. v. Rosenh. Nein Karoline, Deine Unerfahrenheit könnte Dich zu einer übeln Wahl leiten, ich muß wissen, was Dir gut und nützlich ist, und da die Ordnung meines Haußwesens sobald als möglich hergestellet werden muß, so verlange ich von Dir, daß Du morgen dem Grafen Deine Hand reichst, damit ich noch diese Woche meine Heirath mit Welmützen vollziehen kann.

Karoline. Dem Grafen? ach liebste Mama! alles, alles, will ich Ihnen aufopfern, mein ganzes Vermögen —— ich will den Herrn von Dahlenburg bitten, und beschwören, Ihnen alles zu ersetzen, Sie zu unterstützen, er wird es meinem dringenden Flehen nicht versagen, nur lassen Sie mir noch meine Freyheit —— mein Herz würde in einer nagenden Unruhe . —— —— ——

Fr. v. Rosenh. Ey Dein Herz wird schon ruhig werden, wenn Du einen Mann hast. Hat das Glück, eine Gräfinn zu werden, so wenig reizendes, und kannst Du wohl einen Augenblick anstehen?

Karoline. Stand und Reichthum haben für mich keinen Reiz. Bedenken Sie, gnädige Mama, es ist der wichtigste Schritt meines Lebens —— unauflöslich mit einem Manne verbunden, den ich nicht hochschätzen kann: sein abgeschmacktes Betragen —— seine Einfalt.

Fr. v. Rosenh. Desto besser Mädchen! ein Mann von schwachen Verstande ist dem vernünftigen vorzuziehen. Eine Frau führt das glücklichste Leben, wenn ihr Mann ein seichter Kopf ist, sie herrscht unumschränkt über ihn, er wagt es nicht, ihr zu widersprechen, weil er es fühlt, wie sehr sie ihm überlegen ist. Ihr Wille wird allezeit sein Gesetz. Ein Blick kann ihn zittern machen, und dann eine zu rechter Zeit angebrachte Schmeicheley, die macht ihn zu dem gefälligsten Geschöpfe —— kurz man hat die Freyheit, zu thun zu leben, zu handeln, wie und was man will, dieses ist die glücklichste Aussicht, die ein kluges Mädchen hauptsächlich reizen

sollte,

sollte, hast Du den schönen Vers nicht behalten, den Du letzt in einer Devise fandst?

Mit Bitten herrscht die Frau und mit Befehl der Mann,
Die erste wenn sie will, der andre wenn er kann.

Den präge Dir tief ein Karoline, ich machte schon damals meine Anmerkung darüber.

Karol. Mir würde ein Mann allzeit Abscheu erregen, dessen Gefälligkeit ich nicht seiner Zärtlichkeit, sondern meiner Herrschsucht zu danken hätte, meine Grundsätze über diesen Punkt sind so verschieden —— ——

Fr. v. Rosenh. (aufgebracht) Ha, ich kenne Deine Grundsätze, und auch den Urheber derselben, aber bilde Dir ja nicht ein Karoline, daß ich Wergfelden dem Grafen vorziehen sollte. Bey Erinnerung dieses Phantastens verliere ich meine ganze Gelassenheit. Du wirst Gräfinn Labs, oder ich entziehe Dir meine mütterliche Liebe. Ich habe mich heute zu Vorstellungen herabgelassen, —— äusserst Du heute den geringsten Widerwillen gegen den Grafen, so sollst Du morgen sehen, wie weit sich die Rechte einer Mutter erstrecken. (sie setzt sich ans Toilet.)

Karol. (seitwärts) Wie hart! wie grausam!

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Anton. (steckt den Kopf aus der Thüre.) Ihro Gnaden! sie kommen — —

Fr. v. Rosenh. (setzt sich ans Toilet, drohend.) Karoline ich will mir es ausgebethen haben. —

Anton. (macht die Thüre auf.) Graf Labs (in einer Wildschur.) Sprenghoff und Vorige. (Anton geht ab.)

Graf Labs. Ah ganz unterthänigster Knecht und Sklav meine gnädige Frau! so so, noch beym Toilet? — Meine künftige Ehestandsportion ich bin Ihr Diener, lassen Sie mich Ihre Hände küssen, mein allabasternes Fräulein! (er küßt ihr die Hand, Karoline bezeigt sich widerwillig, macht aber auf der Frau von Rosenhoff drohende Mine einen tiefen Reverenz.) widersetzen Sie sich doch nicht so, Morgen um die Zeit sind Sie doch die Meinige, nicht wahr meine liebe Schwiegermama?

Sprenghoff. (küßt ingleichen beyden die Hände.)

Fr. v. Rosenh. Ich nehme mein Wort nicht mehr zurück Herr Graf, aber ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich Sie nicht in meinem Empfangzimmern sehe, ich lasse Sie auf den morgenden Tag zubereiten, die Tappezierer sind damit noch nicht fertig.

Graf. Ich bin so gern hier als dort, das hat nichts zu sagen, wir werden ohnehin bald abmarschiren. Sprenghoff meine Schachtel!

Sprengh. (zieht eine Schachtel, welche der, die auf dem Toilette der Frau von Rosenhoff steht, an Größe gleicht, aus der Tasche, und giebt sie dem Grafen.)

Graf. (nimmt einige Zuckerpapiere aus der Schachtel, und ißt solche.) Ich habe Fourage mitgenommen zum Ball, daß man so eine kleine Unterhaltung hat, ah sie müssen kosten mein Engel. (zur Fräulein.)

Karol. Ich sage Ihnen Dank, ich liebe die Süßigkeiten nicht.

Graf. Sie müssen mir keinen Korb geben, warten Sie (er macht das Papier auf.) itzt machen Sie ihr Mäulchen auf, ich thue es Ihnen hinein, delikat, und gesund für die Brust, es schadet einem hernach keine Erhitzung beym Tanzen.

Karol. Verschonen Sie mich Herr Graf!

Fr. v. Rosenh. Geben Sie mirs Herr Graf!

Graf. Nun wenn Sie nicht wollen, so esse ichs, ich weis doch, daß Sie mich lieb haben. (giebt der Frau von Rosenhoff einige Papiere) da kosten Eure Gnaden nur, delikat.

Karol. (seitwärts) Artigkeit!

Fr. v. Rosenh. Nun Herr von Sprenghoff! Sie reden ja gar nichts, a propos, wie wird es heute mit dem Spielen gehalten werden?

Sprengh. Es wird sicher an sechs Tischen Pharo gespielt, überhaupt aber hat heute jedermann Freyheit Bank zu machen.

Fr. v. Rosenh. So wird ja der Ball recht brillant seyn.

Graf. Ich bin kein sonderlicher Liebhaber vom Spielen, aber tanzen werde ich —— Du Sprenghoff kannst statt meiner pointiren (zeigt auf das Fräulein.) hundert Dukaten auf die Coeur Dame!

Sprengh. Da bist Du gewiß glücklich, ich wollte im Voraus darauf wetten.

Graf. Ich zweifle gar nicht daran, wenn ich so viel Glück habe, als sie Liebe für mich hat, so muß ich die ganze Bank sprengen.

Karol. Wetten Sie nicht Herr von Sprenghoff! Sie könnten Ihre Wette verlieren.

Fr. v. Rosenh. Womit werden aber Sie sich unterhalten Herr Graf, wenn Sie nicht spielen, Sie werden doch nicht beständig tanzen?

Graf. Ja ich tanze, Tanzen ist meine einzige Freude. Sie müssen mit mir tanzen, Fräulein! Menuets, englische Tänze, und deutsch. Warten Sie, können Sie den Kontretanz? (er singt die Musik eines Tanzes, und probiert einige Touren) den müssen Sie mit mir tanzen, sind Ihnen die Touren bekannt?

Karol. Nein Herr Graf, ich bin keine so geübte Tänzerinn.

Graf. Ich will sie Ihnen weisen, und wenn Sie auch einen Pudel machen, es schadet nichts, ich helfe Ihnen schon wieder ein; aber Sie gnädige Schwiegermama, wenigstens einmal müssen Sie auch daran,

Fr. v. Rosenh. Ihnen eine Freude zu machen Herr Graf! würde ich es gern thun, allein mein heutiger Anzug, chenirt. Ein paar Menuets endlich ——

Graf. Das ist wahr, Sie hätten sollen eine kurze Maske nehmen: ha, ha, ha, ha! itzt will ich meinen Spaß haben, (zu Sprenghoff) Du mußt mich nicht verrathen.

Sprengh. Ich kann schweigen.

Graf. Ich habe mir heute keinen Domino gewählt, weil ich Willens bin alle Frauenzimmer müde zu tanzen. Ich bin ganz leicht weg angezogen, Ihro Gnaden errathen es gewiß nicht, was ich für eine Masque habe? (lacht.)

Fr. v. Rosenh. Keinen Domino? nun etwan eine leichte Schäfermaske.

Graf. Ja wohl Schäfermaske! die ist mir zu affektirt — rathen Sie mein Schatz, ich wette, Sie errathens nicht. (zum Fräulein, die in Gedanken steht.)

Fr. v. Rosenh. (nach einer Pause geht zu Karol.) Nun steh nicht da, wie eine Bildsäule, kannst Du nicht antworten?

Karol. Wie Sie befehlen Herr Graf! (zerstreut.)

Graf. Ha die Liebe zu mir macht sie verwirrt. Nun Sie errathen es so nicht, ich muß Ihnen schon das Nachsinnen ersparen. (er setzt seine Schachtel aufs Toilet, und wirft in der größten Geschwindigkeit die Wildschur ab.) Wie gefalle ich Ihnen, nicht wahr, dieser Anzug kleidet mich nicht übel?

Karol. (seitwärts) Schöne Wahl!

Fr. v. Rosenhoff. (voller Entzücken) Was? Hannswurst? das ist ein vortreflicher Einfall, charmant! allerliebst! eine allerliebste Maske. Herr Graf! Sie entzücken mich ganz, sobald ich einen Hannswurst sehe, bewegt sich meine ganze Seele.

Graf. Nicht wahr, das habe ich gut gemacht?

Fr. v. Rosenh. Gut, recht sehr gut! aber wissen Sie Herr Graf, einem rechten Hannswurst

sehen

sehen Sie doch nicht gleich, ich werde Ihnen erst das völlige Ansehen geben —— Erstlich —— warten Sie (ruft Lisetten) Lisette! (Lisette kömmt) Bring mir eins von meinen kleinen Kissen. (Lisette geht ab) Indessen — ja ja die Haare müssen in einen Busch zusammen. Eine Frisur schickt sich nicht zum Hannswurst (Lisette bringt ein Kissen, und geht wieder ab) da nehmen Sie dieses Polster vor, Sie sind zu mager für einen Hannswurst.

Graf. (nimmt das Kissen) Aber das wird im Tanzen inkommodiren.

Fr. v. Rosenh. Nicht viel Herr Graf, und Sie müssen diese kleine Unbequemlichkeit nicht achten, ein Hannswurst muß durchaus dick seyn; das ist so die Standstaille. ——

Sprengh. Die gnädige Frau haben vollkommen recht, Du wirst gleich eine andre Figur machen.

Graf. Aber schwitzen werde ich Ihro Gnaden, schwitzen werde ich! ich muß es doch probiren (er singt und macht eine kurze Tour) es geht, aber das wäre ein verzweifelter Streich, wenn ich im Ball meinen Bauch verlöre.

Karol. (seitwärts) Was für Thorheiten.

Fr. v. Rosenh. Itzt den Kopf —— Sie hätten sich gar nicht einpudern lassen sollen.

Graf. Ah da habe ich mich schon vorgesehen, Du Sprenghoff mein Hannswursthaar.

Sprengh. (bringt ein Papier aus der Tasche und giebt es dem Grafen.) Hier!

Graf. Ihro Gnaden erlauben, daß ich mich an ihrem Toilette völlig ankleiden kann. (er setzt sich.)

Fr.

Fr. v. Rosenh. Von Herzen gern, ich werde Ihnen helfen. (sie setzt ihm das Hannswursthaar mit auf.)

Gräf. Ha, ha, Ha! nun das freut mich, daß ich Eurer Gnaden Beyfall habe.

Fr. v. Rosenh. Bessers hätten Sie nichts wählen können — Nun der Kopf ist auch fertig — itzt geht nichts mehr ab als der Bart —— einen schönen schwarzen Bart, (sie läuft zum Tische, wo das Tintenfas steht, und bringt solches her) hier mahlen Sie sich einen Bart Herr Graf! (zu Karolinen) Ich weis nicht, wie Du da stehst, so hilf dem Herrn Grafen doch (mit einem drohenden Blicke) Du!

Karol. (geht mit gezwungenen Schritten etwas näher zum Grafen.)

Sprengh. Das Tintefaß werden wir nicht nöthig haben, wir sind schon mit einer andern Farbe versehen.

Graf. Nun so komm her, und mahle mir den Bart.

Sprengh. (nimmt Pantoffelholz aus der Tasche, und macht ihm einen Hannswurstbart) Gleich Graf wird es geschehen seyn.

Fr. v. Rosenh. Ich muß Ihnen gestehen, Sie haben mir eine recht außerordentliche Freude gemacht, Sie haben mich mit ihrem Anzuge recht überrascht, ein Hannswurst, das macht gleich guten Humor.

Graf. Nun Sprenghoff bist Du bald fertig?

Sprengh. Den Augenblick!

Graf. Ich werde keine Larve nöthig haben, man wird mich so nicht erkennen, das Haar, der Bart, und der Bauch geben mir ein ganz anderes

 Ansehen,

Ansehen, (steht auf) apropos gnädiges Fräulein; Sie hätten sich wohl als Kolumbina anziehen können.

Karol. Ich hätte meiner Maske nicht so viel Ehre gemacht, als Sie der ihrigen Herr Graf, Sie haben würklich viel Natur zum Hannswurst.

Graf. (stolz) Ach das glaube ich —

Fr. v. Rosenh. Hätten Sie mir nur ihren Gedanken gestern entdeckt — doch nun ist es zu spät — aber würklich Sie sehen einem Hannswurst vollkommen gleich, Sie könnten auf das Theater treten, man würde Sie mit vollem Lachen bewillkommen.

Graf. Ich wollte den Zuschauern Spaß genug machen — weil sie vom Theater reden meine liebe Schwiegermama, gehen Sie denn oft hinein? Ich höre, es kömmt itzt ganz in Verfall.

Fr. v. Rosenh. Sehr selten Herr Graf, ich finde nichts als lange Weile darin, die serieusen Verskomödien und das rührende Zeug, wie sie es nennen, das ist gar nicht nach meinem Geschmack, ich will lachen, und mich ergötzt ein Einfall des Hannswurst oder der Kolumbine, aus dem Stegereife weit mehr, als alle die Komödien, die sie itzt auswendig lernen, und so wie die Schulknaben ihre Lection von Wort zu Wort herunter beten.

Sprengh. Da haben Jhro Gnaden wohl recht, das ist edel gedacht! die gedruckten Komödien kann man ja zu Hause lesen.

Graf. Recht schlecht steht es mit dem hiesigen Theater, ich kann keine Komödie ausdauren, ich habe zwey deutsche Komödien gesehen, und ich habe genug

genug auf Lebenslang, mich bekommen sie nicht mehr hinein. Ich habe es satt, was sagen Sie denn dazu gnädiges Fräulein? wie gefallen Ihnen denn die itzigen Komödien?

Karol. Die wenigen Stücke, die ich gesehen habe, haben mich sehr ergötzt.

Graf. Mich im geringsten nicht, von dem einen Stücke, das ich sah, habe ich den Namen und den Inhalt vergessen, es liegt auch nicht viel daran, denn es taugte nichts, ich beschloß schon damals, nichts mehr zu sehen. Allein einige Wochen nachher verführte mich der angeschlagene Zettel, da las ich der verlohrne Sohn! nun dachte ich, das ist so etwas für mich, denn von diesem Stücke hatte mir ein alter Kammerdiener eines guten Bekannten von mir vieles erzählt —— ich kam hinein, aber angeführt war ich, nichts in dem ganzen Stücke von der Erzehlung des guten Kammerdieners, kein Hannswurst —— keine Säue, mit denen der verlohrne Sohn speisete —— kein Kalb, das bey seiner Wiederkunft geschlachtet wurde —— das ganze Stück verhunzt, kurz gar keine Natur.

Karol. Ich weiß nicht, welche Begriffe Sie mit dem Worte Natur verbinden, wenn Sie sich die Mühe gegeben hätten, das Stück zu zergliedern, so würden Sie viel schöne Natur darin gefunden haben.

Graf. Ey, ich bin kein Liebhaber von Zergliedern, ich liebe die Natur aus der ersten Hand, so wie sie ist, nichts gekünsteltes, und nur diese Natur sollte auf dem Theater vorgestellet werden.

Karol. Ich glaube Herr Graf, daß solche Vorstellungen eher schaden als nutzen würden; die rohe Natur würde uns offt mit Widerwillen und Ekel erfüllen. Die Schaubühne soll ergötzen —— aber auch belehren, man wird allmählich überzeugt, in dem man den rechten Gebrauch der Schaubühne, als das angenehmste und leichteste Mittel ansieht, die Menschen artig und gesittet zu machen, und dadurch überhaupt ein ganzes Volk spielend zu bilden und unterrichtend zu ergötzen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette.

Lis. (kömmt aus der mittleren Thür und sagt der Frau von Rosenhoff etwas ins Ohr.)

Fr. v. Rosenh. (zu Lisetten) Gleich! —— Graf Labs ich bin bald wieder bey Ihnen, (geht mit Lisetten durch die mittlere Thür geschwind ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Karoline, der Graf, Sprenghoff.

Sprengh. Sie haben vollkommen recht gnädiges Fräulein; das Theater soll eine Schule —— eine Sittenschule —— so eine gescheide, mit Spaß und Ernst vermischte —— ich —— weiß schon, was es seyn soll, —— denn das versteh ich —— allein es ist doch angenehm, und auch sehr reizend dann

und wann Komödien zu sehen, wo Hannswurst sagt, was ihm einfällt, und wo man so zu sagen gezwungen wird aus vollem Halse zu lachen.

Karol. (Sieht ihn mitleidig an, und sagt nach einer kleinen Pauße) In der That Herr von Sprenghoff, da Sie ein Mann sind, der Geschmack zu haben verlangt, so sehe ich nicht ein, warum Sie so sehr die Parthey des Hannswurst halten; Sie müssen noch sehr wenige regelmäßige Schauspiele gesehen und gelesen haben.

Sprengh. Ich mein Fräulein, gelesen? gelesen habe ich sie alle, seitdem es die Engelländer und Franzosen in vorigen Sekulo aufgebracht haben, uns regelmäßige Stücke in Prosa und Versen zu liefern, habe ich fast alle gelesen; ja ja, die kenne ich alle.

Karol. Was; sagen Sie, die Franzosen und Engelländer hätten es aufgebracht; regelmäßige Stücke in Prosa und Versen zu schreiben, und das erst im vorigen Sekulo? die Komödie und Tragödie ist schon älter als zwey tausend Jahre. Die Griechen und Römer haben uns viele sehr schöne Stücke hinterlassen, welche die englischen, französischen und deutschen Schriftsteller, theils übersetzt, theils unter einer andern Gestalt auf unser Theater gebracht haben.

Graf. Schon zwey tausend Jahr — sagen Sie mir zur Gnade Fräulein Karoline, ist denn die Hetze auch so alt wie die Komödie?

Karol. Allerdings. Die Römer und Griechen hatten Thiergefechte, die ihnen theuer zu stehen kamen. Sie haben mit großen Kosten steinerne

Amphitheater aufgerichtet, worinnen mehr als 80000. Menschen Raum hatten.

Graf. Der Teufel da möchte ich Impreßarius gewesen seyn. Was meynst Du Sprenghoff?

Sprengh. (neigt sich und lächelt.)

Graf. Nun warum so still auf einmal?

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Rosenhoff, Vorige und Lisette, welche aber gleich in das Schlafzimmer der Frau von Rosenhoff abgeht, als sie eintritt, schlägt die Uhr.

Fr. v. Rosenh. Der Tapezierer hat mich so aufgehalten —— schon neun Uhr? nun dächte ich, wär es Zeit zum Balle. Wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Graf, —— so wollen wir fahren.

Sprengh. (bey Seite) Das ist mir lieb, daß die dazwischen kömmt; das Mädchen staubt, wie eine Motte immer in den Büchern, da möchte ich in die Länge übel ausgehalten haben.

Graf. Gnädige Frau, das gnädige Fräulein hat eben Sprenghofen ein wenig einheitzen wollen. (nimmt die Schachtel, worinn die Brazeletten der Frau von Rosenhoff gewesen, und da er in der Mitte des Theaters ist, fängt er an das Daraufgeschriebene sachte zu lesen.)

Fr. v. Rosenh. O die hat ihre Grillen immer. Aber itzt denke ich erst daran, wie steht es denn mit Ihnen Herr von Sprenghoff, werden Sie sich nicht maskiren?

Sprengh.

Sprengh. Ich bin kein Liebhaber von Tanzen, wie Eure Gnaden wissen; — ich werde mich an die Spieltische halten.

Graf. (liest leise) Bra - ze - letten von der Frau von — wer hat denn das Zeug auf meine Zuckerschachtel geschrieben? versetzt von der Frau —

Fr. v. Rosenh. (die den Wechsel der Schachteln gewahr wird fast zu gleicher Zeit mit dem Grafen) Himmel! welche Nachlåßigkeit von Lisetten — Herr Graf, Sie haben sich vergriffen. (nimmt ihm die Schachtel, und giebt ihm die seinige.) Dieses ist die Ihrige.

Karol. (welche die Verlegenheit der Mutter bemerkt, seitwårts.) Wo wird mein Schmuck seyn?

Graf. (nimmt ein paar Papiere heraus, und giebt Sprenghoffen die Schachtel wieder.) Nimm sie wieder in Verwahrung.

Sechzehnter Auftritt.

Anton, Die Vorigen, hernach Lisette.

Anton. Ihro Gnaden der Kutscher (sieht den Grafen an, und fåhrt unterbrochen lächelnd fort.) låßt E. G. unterthånigst melden, daß die Pferde eingespannt sind, wenn E. G. gnådigst Belieben tragen einzusitzen, so wird er hernach gleich fortfahren.

Fr. v. Rosenh. (ruft) Lisette!

Graf. Was sieht er mich so an Anton?

Anton. (freundlich) Je nun Eure hochgråflichen Gnaden gefallen mir so.

Lis. (kommt) Was befehlen Eure Gnaden.

Fr. v. Rosenh. (heimlich) Nimm die Schachtel —— welche Unachtsamkeit (laut) meine Larve (Lisette geht) Anton! Lichter!

Anton (nimmt die Lichter, sieht den Graf beständig an.)

Graf. Ich werde auf dem Balle Aufsehen machen!

Lis. (bringt die Larve.)

Karoline. Anton hohlt mir meine Larve. (Anton geht in Karolinens Zimmer.)

Fr. v. Rosenh. Herr von Sprenghoff Sie werden mit mir fahren: Lisette leuchte.

Sprengh. Wenn Eure Gnaden befehlen.

Fr. v. Rosenh. Nun Herr Graf folgen Sie bald nach. (sie gehen ab.)

Graf. Gleich Ihro Gnaden.

Anton. (bringt die Larve.)

Graf. Ich will nur meine Wildschur nehmen, hernach folgen wir gnädiges Fräulein. (er beschäftiget sich mit der Wildschur, und betrachtet sich noch im Spiegel.) Recht gut sehe ich aus.

Karol. (leise zu Anton) Bester Anton unter meinem Schreibzeuge liegt ein Billet, sollte Wergfeld noch herkommen, so händigt es ihm gleich ein, geht nehmt es zu Euch, daß es nicht in Lisettens Hände fällt.

Anton. Ganz wohl (geht in der Fräulein Zimmer ab.)

Graf. Nun ich bin fertig gnädiges Fräulein, wollen wir gehen.

Lis. (kömmt mit den Lichtern zurück.)

Karol. Ich bin bereit.

Graf. So kommen Sie mein charmanter Engel! munter, lustig! keine so finstern Gesichter!

Lis. (tritt voraus und leuchtet, er führet sie singend ab, und macht einige Pas.)

Siebenzehnter Auftritt.

Anton. (ein Licht und Billet in der Hand habend.) Sie sind schon fort — auch gut! so erspahre ich die Mühe, sie zu begleiten. Das Billet wird der Herr von Wergfeld heute wohl schwerlich abholen, sie werden ihre Sachen schon auf dem Balle mündlich abthun können. (er löscht die Lichter aus, die im Zimmer brennen) Ich will es indessen verwahren. — So wie es mir scheint, wird der Herr Graf wohl aus dem Sattel fallen, das gnädige Fräulein denke ich, ist ihm nicht gar zu gewogen, und folglich wird aus der Heyrath nichts werden: ja, ja! ich denke es, und wie ich denke, wird es auch wohl seyn. Doch ein jeder ist sich selbst der nächste pflegt man zu sagen, ich werde meinen Roman, weil wir heute so allein sind, mit Lisetten fortsetzen, wir wollen unsere Heyrath ein wenig überlegen; ich habe einmal A gesagt, so muß ich nun auch B sprechen, wenn sie es gut und ehrlich meint, und daran zweifle ich nicht, so werden wir uns schon forthelfen. Kommt Zeit, so kommt auch Rath, wer viel begehrt, dem geht viel ab. Sechs Ellen Zeug sind eben so gut, als sechs Ellen Sammet pflegt man zu sagen, wenn man sich recht lieb hat, so kann man auch mit wenigen vergnügt seyn, und lieb hat sie mich, das hat sie mir ja gesagt (er will gehen) Nun, nun je länger hier, je später dort pflegt man — —

Welmütz. (inwendig) Ganz allein meine liebe Lisette?

Lis. (inwendig) Ja Ihro Gnaden, es ist Niemand mehr zu Hause, belieben Sie mir nur zu folgen.

Anton. Wie? der Herr von Welmütz kömmt. (er bläßt das Licht aus und tritt hinter die spanische Wand) Das muß ich hören, was der hier noch zu suchen hat.

Achtzehnter Auftritt.

Welmütz, Lisette mit Lichtern, Johann, welcher den Domino des Welmütz nachträgt, Anton hinter der Wand.

Welmütz. Englische Lisette, mein Derangement ist Ursache, daß ich Dich noch inkommodiren muß.

Lis. Machen doch Ihro Gnaden mit Ihrer gehorsamen Dienerin keine Komplimente.

Welmütz. (setzt sich ans Toilet und bringt sein Haar in Ordnung.) Nimm meinen Domino Lisette. (Lisette nimmt den Domino und legt ihn auf der Sopha) Johann, ihr könnt im Vorzimmer warten. (Joh. geht ab.)

Lis. Ich habe schon an dem Glücke gezweifelt Eure Gnaden heute noch zu sehen.

Welmütz. Der gnädigen Frau ihre Geschäfte haben mich aufgehalten, doch ich bin recht zufrieden damit, weil ich meinen Schnitt gemacht habe und weil mir diese Verzögerung Gelegenheit giebt, mich mit meiner artigen Lisette einige Augenblicke allein zu unterhalten. (sie steht beym Toilet neben ihm, und er klopft sie auf die Backen.)

Lis.

Lis. (schmeichelhaft und im sanften Tone.) Ihro Gnaden werden aber heute nicht lange hier bleiben können, weil Sie die gnädige Frau beym Aussteigen gesehen hat, und das ist mir recht leid.

Anton. Wie? was?

Welmütz. Du gutes Kind! —— nun ein andermal bleiben wir länger bey einander; und bald wirst Du mich ja ganz besitzen.

Lis. (seufzend) Ich fürchte nur, daß ein längerer Aufschub unsere Entwürfe vereitelt.

Welmütz. Wie so mein Schatz? muthmasset man etwa was von unsern Projekten? setze Dich doch her zu mir.

Anton. Brav!

Lis. (setzt sich ganz nahe zu ihm.) Ey da bin ich zu vorsichtig; allein die gnädige Frau will morgen mit aller Gewalt die Hochzeit des Grafens mit dem Fräulein vollzogen haben, und dann wird sie darauf dringen, daß sie ihr gegebenes Wort erfüllen sollen.

Welmütz. Ha Lisette! das wird nie geschehen! Nie soll mich die Närrin besitzen, Ausflüchte genug, die wir noch machen können; ich werde sie mit der süßen Hoffnung, mich zu erhalten, so lange aufziehen, bis ich mich des größten Theiles ihres Vermögens, und ihrer Kostbarkeiten bemächtiget habe. Wir gewinnen nicht wenig, Lisette, wenn die Heyrath mit dem Grafen und Karolinen bald vor sich geht. Er hat bereits das Instrument unterzeichnet, Kraft dessen er sich erklärt 40000. fl. von dem Kapitale der Karoline, welches ihr Vormund den Tag nach der Hochzeit laut Testament auszuzahlen verbunden ist, seiner Schwiegermutter einzuhändigen

diese müssen uns zu Theil werden Lisette, und denn bleiben wir keine Minute länger mehr hier.

Anton. (eifrig) Was? was wäre das!

Lis. Nun ich verlasse mich auf Eure Gnaden, ich will meines Theils die Hände nicht im Schooße stille liegen lassen. Ich habe eine Absicht auf den noch übrigen Schmuck der Fräulein, die mehrsten Pretiosa sind schon in meinen Händen, und dieser soll mir auch nicht entgehen.

Welmütz. Recht Lisette! wir müssen itzt zusammen raffen was wir können. 12000. fl. habe ich schon in meiner Gewalt, und wenn Du klug zu Werke gehest, so können wir in kurzer Zeit noch viermal soviel haben.

Lis. Ich werde das Meinige thun. Das Vertrauen der Frau besitze ich vollkommen, und da mir so leicht Niemand hier im Hause etwas vernichten kann, als Anton unser Bedienter, so habe ich gesucht, ihn auf meine Seite zu bekommen.

Welmütz. Da hast Du vernünftig gehandelt, Lisette, aber auf welche Art hast Du denn den Schurken gewonnen?

Anton. (beißt sich im Finger und drückt seinen Unwillen aus.) Schurken!

Lis. Da er die Gläubiger der gnädigen Frau kennt, und leicht einmal von ihnen etwas zu meinem Nachtheile erfahren, und ausplaudern könnte, so mußte ich darauf denken, ihn zu gewinnen, ich zeigte mich dieserwegen schon seit einiger Zeit außerordentlich höflich, und gefällig gegen ihn.

Welmütz. Der Kerl ist ein Dumkopf, er wird Dir gewiß ins Garn gelaufen seyn?

Anton. Dumkopf! weiter im Text —

Lis. Heute schickte es sich von ohngefehr, ich hatte Gelegenheit ihm weis zu machen, daß ich ihn liebte, der dumme Tropf glaubte es, und schlug gleich eine Heyrath vor, die ich auch ohne Bedenken annahm.

Anton. Dummer Tropf!

Welmütz. Der Teufel Lisette! Du bist fast zu weit gegangen, Du wirst doch den Kerl mir nicht vorziehen?

Lis. Ha! ha! ha! ha! was denken Sie? das war nur pro Forma, ha! ha! ha!

Anton. Pro Forma! immer besser!

Lis. Sie hören ja, warum ich es gethan habe.

Welmütz. Du bist ein kluges geschicktes Mädchen, wenn Du so fort fährst, so kann es uns gar nicht fehlschlagen. — Aber itzt alles andere auf die Seite gesetzt, liebst Du mich denn auch recht aufrichtig Lisette?

Lis. Und können Sie wohl daran zweifeln, da ich Ihnen zu allen Ihren Entwürfen die Fonde biete.

Welmütz. (küßt ihr die Hände.) Nein! nein! nein! ich zweifle nicht Lisette, ich höre es aber gar zu gern, wenn Du sagst, daß Du mich liebst, ich kann es nicht oft genug hören.

Lis. Nun ich liebe Sie, ich liebe Sie auf das zärtlichste liebe ich Sie.

Welmütz. Das, das entzückt mich — ach Lisette wie vergnügt, wie glücklich soll unser künftiges Leben (küßt ihr die Hände) seyn!

Anton. Ich glaube, das ist nicht pro Forma.

Welmütz. Doch meine liebe Lisette, da mich Deine Frau hat herauf gehen sehen, so muß ich eilen, ich dürfte sonst Argwohn erregen, wenn ich mich nicht bald auf dem Balle zeigte — Gieb mir meinen Domino —— —— (Lisette hilft ihn ankleiden) Morgen früh um die bewußte Zeit sehe ich Dich in meiner Wohnung.

Lis. Sie werden aber morgen vom Balle müde seyn.

Welmütz. Ey wenn Du kommst, vergeht mir aller Schlaf, —— doch es kann sich vielleicht schicken, daß wir hier bey euch den Anbruch des Tages erwarten. Ich komme, wenn Deine Frau und die andern schlafen zu Dir in Dein Zimmer. (er beschäftigt sich mit Anziehung des Domino vor dem Spiegel.)

Lis. O ja veranstalten Sie es so, wenn es möglich ist, daß Sie heute bey uns bleiben können, ich werde Sie in meinem Zimmer erwarten, denn ich habe noch vieles, sehr vieles mit Ihnen zu sprechen.

Welmütz. Gut, mein Schatz, gut, (er setzt sich vor den Spiegel, zieht ein Band aus der Tasche, und giebt es Lisetten, welche es ihm auf die Haare bindet.) Putz mich ein wenig auf Lisette. (Er küßt ihr vorhero noch etlichemal die Hand, probirt darauf seine Larve vor dem Spiegel, es wird nichts geredet.)

Anton. (wird durch das wiederholte Handküssen neugierig zu sehen, was vorgehet, steigt auf die Wärmschachtel, um über die spanische Wand zu schauen, fällt aber mit der Schachtel und Wand um, wodurch beyde in das größte Schrecken gesetzt werden.)

Lis. (schlägt die Hände zusammen, macht ein Geschrey, und läuft in der größten Geschwindigkeit ab.)

Welmütz. (steht erstaunt da, zieht endlich in der Angst seine Uhr aus der Tasche, legt sie auf den dem Anton nächststehenden Sessel, und sagt in einem bittenden Tone) Lieber Anton sey er verschwiegen — nehme Er die Uhr zum Präsent — morgen ein mehreres. (lauft, nachdem er alles was zur Masque gehört, zu sich genommen, geschwinde ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Anton (allein.)

So so! wäre ich nicht gestiegen, so wäre ich nicht gefallen, hätte ich mich nicht versteckt, so hätte ich nichts erfahren. Welmütz will mit Lisetten durchgehen —— noch 40000. fl. mitnehmen, —— Lisetten soll der Schmuck der Fräulein nicht entgehen —— der gute ehrliche Anton ist ein Schurke, ein dummer Kerl, ein einfältiger Tropf, nur pro Forma hat sie mir ihre Liebe angetragen, —— ha, das sind gottlose, betrügerische und schändliche Kreaturen. Ich bin froh, daß ich diese Entdeckung gemacht habe, ich hätte unschuldig Vorschub zu noch größern Betrügereyen geben können. Nein ich will mein Gewissen rein behalten, denn ein gut Gewissen lacht, pflegt man zu sagen, und weit davon ist gut vor dem Schuß. Mit Anbruch des Tages werde ich Wergfelden, Karolinen, dem Herrn von Dahlenburg und der gnädigen Frau alles erzehlen. Diese Uhr soll mir zum Beweiße dienen,

(er

(er nimmt die Lichter mit sich,) wer hätte sich das von Welmützen träumen lassen, —— ja! ja! es ist nicht alles Gold, was da glänzt, im ehrlichsten Kleide steckt oft der größte Schelm.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Graf, Welmütz, Sprenghoff, Frau von Rosenhoff.

Der Graf liegt halb ausgezogen auf dem Sopha, sein Hannswursthaar hängt auf der Uhr. Welmütz schläft auf etlichen zusammengesetzten Sesseln, und ist halb mit der Wildschur des Grafen bedeckt: Larven, Domino und der obere Anzug des Hannswursts liegen zerstreut auf verschiedenen Sesseln, und auf der Erde. Sprenghoff sitzt auf einem niedrigen Sessel in einem Winkel, auf seinen Degen, welcher nicht weit von ihm stehet, hängt seine Perucke, er hat ein Schnupftuch um seinen Kopf gebunden. Man siehet überhaupt in dem Zimmer eine Unordnung, die mit denen Umständen, worinnen sich die ganze Gesellschaft befindet, übereinstimmt; alle schlafen: endlich kömmt Frau von Rosenhoff im Nachtkleide aus ihrem Kabinette, sie geht in Gedanken auf der Bühne herum, und betrachtet stillschweigend die Schlafenden.

Sie schlafen ruhig —— und ich habe kein Auge zumachen können —— unglückliche Nacht! Nie hat mich

mich das Spiel so sehr verfolgt, als eben itzt, da ich alle Hoffnung darauf setzte; keine einzige Karte für mich, alle Quartetten abgeschlagen! — das ist zu hart, nein, das ist zu viel Unglück! (setzt sich an die Toilette, stützt den Kopf auf die Hand, und denkt nach.) Ich finde kein Mittel, mich aus meiner Verwirrung zu reißen. Wie werde ich dem Schimpf und Spotte ausweichen, welcher mich von allen Seiten bedrohet? — auf einmal sind alle meine Entwürfe vereitelt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorige, Lisette.

Lis. Was befehlen Eure Gnaden zu frühstücken?

Fr. v. Rosenh. Vor zwey Personen Chokolade, und für mich und den Grafen einen Coffe mit Sahne (Lisette will gehen.) Du hast ja nicht nöthig so zu eilen, siehst Du nicht, daß sie noch schlafen? — bleib hier! Ach Lisette, ich habe eine unglückliche Nacht gehabt.

Lis. Ich bedaure Eure Gnaden von Grund des Herzens; doch vielleicht bringt der heutige Tag alles wieder.

Fr. v. Rosenh. Der heutige Tag? wie sehr wünsche ich es! — Ich bin unruhig, Lisette! Karolinens Versprechen wird nicht vor sich gehen können, da ich von allem entblößt bin. Ich sehe auch kein Mittel ihren Schmuck wieder einzulösen, — heute Gesellschaft zu geben, und meine Gläubiger zu befriedigen, die ich von meinem Gewinne zu be-

zahlen dachte. Alles dieses —— und endlich die daraus entstehende Verzögerung meiner eigenen Heyrath vermehret meine Sorgen!

Lis. Vielleicht kann der Herr von Wellmütz —

Fr. v. Rosenh. Ich könnte auf seinen Beystand Rechnung machen; allein seine Wechsel sind erst in einem Monathe zahlbar, die drey tausend Gulden, welche er gestern für Karolinens Schmuck aufgenommen, waren bey der sechsten Taille verlohren. —— mit funfzig Dukaten, die mir Graf Labs vorstreckte, und die ich ihm heute zurückzahlen muß, wollte ich an einem andern Tische mein Glück versuchen, allein kein einziges Blat schlug zu meinem Vortheil ein, in einer Viertelstunde waren sie auch weg.

Lis. Die funfzig Dukaten des Herrn Grafen machen mir nun nicht viel Sorge. Als Cavalier und künftiger Schwiegersohn wird er nichts zurückbegehren. Eure Gnaden können auch einmal mit ihm spielen, und wenn er verliert, so erinnert man sich, daß man noch eine Schuldnerinn ist, und rechnet ab. Das wäre also schon eine Verlegenheit weniger. Was nun den Schmuck der Fräulein anbetrift, so sehe ich nicht ein, warum sich Eure Gnaden so sehr darüber kränken können, sie weiß ja nicht, daß er in unsern Händen ist, Eure Gnaden werden in kurzem zu Gelde kommen, und dann lösen wir ihn noch immer früh genug ein.

Fr. v. Rosenh. Ich wünschte freylich, daß Karoline sich heute mit Anstand und aller Pracht in der Gesellschaft und vor dem Grafen zeigte, da ich aber keine Möglichkeit sehe, in der Geschwin-

digkeit

digkeit so viel Geld, als wir zur Auslösung nöthig haben, aufzunehmen, so muß sie dessen so lange beraubt bleiben, bis sich bey mir glücklichere Zeiten einfinden.

Lis. Und diese sind nicht weit mehr entfernt, wenn Eure Gnaden nur die Heyrath des Herrn Grafens beschleunigen. Dem heutigen Mangel, wäre ja auch noch wohl abzuhelfen, Eure Gnaden haben einen großen Vorrath von Kleidern, die sie in der itzigen Jahrszeit nicht anziehen können. Ich dächte ——

Fr. v. Rosenh. (freudig) Du hast recht Lisette. Du bist ein vortrefliches Mädchen, Dein Einfall hebt alle meinen Kummer! warte —— nimm alle meine Sommerkleider, und das Silber, welches wir bey der Tafel entbehren können, ingleichen die Brazeletten, welche ich diese Nacht gehabt habe, suche so viel Geld aufzutreiben als nöthig ist, den Aufsatz und mein Besteck einzulösen, den Ueberrest werde ich Nachmittag zum Spielen nöthig haben. Geh liebe Lisette, geh, (Lisette will gehen) Noch eins, sollte der Juwelirer kommen, so mußt Du ihm sagen, daß ich wegen des Versprechens meiner Tochter, die Brazeletten heute noch behalten müßte, er sollte sie Morgen abholen, wo man ihm denn auch ein gutes Douceur geben würde (Lisette will gehen.) Noch eins; wenn der Tapezierer seine Bezahlung fordern sollte, so kann man ihn ebenfalls auf Morgen herbestellen! (Lisette will gehen.) Noch eins; schicke mir den Anton her, und besorge geschwind das Frühstück, damit Du zu Deinen Ver-

 richtungen

richtungen Zeit gewinnst, denn Du hast heute viel zu besorgen, Lisette!

Lis. Gleich Ihro Gnaden; Anton muß mir helfen, ich werde schon Mittel finden. (geht ab.)

Fr. v. Rosenh. Das Mädchen ist nicht mit Gelde zu bezahlen, an Treue und Geschicklichkeit wird man nicht leicht ihres gleichen finden, man kann ihr auch alles anvertrauen, sie ist die Verschwiegenheit und Ehrlichkeit selbst. Was für ein Glück ist es nicht, wenn man sich auf seine Dienstbothen verlassen kann! ich werde aber auch Sorge für ihr Glück tragen.

Dritter Auftritt.

Frau von Rosenhoff. Anton.

Fr. v. Rosenh. Was bringt Ihr da Anton?

Anton. (bringt ein bordirtes Kleid.) Ihro Gnaden der hochgräfliche Laufer war da, und sagte der Bediente von seiner hochgräflichen Gnaden ließe mir einen schönen guten Morgen sagen, und er ließe sich erkundigen, wie ich diese Nacht geschlafen, und ob mir nichts getraumt hätte? ich sagte, ich hätte gut geschlafen, mir hätte aber nichts sonderliches geträumt. Hernach sagte der Laufer, übergebe er doch meinem Herrn dieses Kleid, denn weil seine hochgräfliche Gnaden nicht nach Hause gekommen, so werden sie wohl hier speisen, und da sie vermuthlich nicht in der Hannsmasque das Mittagsmahl einzunehmen geruhen werden, so habe ich dieses Kleid gebracht,

gebracht, sich umzukleiden. Ich ließ dem Laufer durch den Bedienten wieder meine gehorsamste Empfehlung machen und —

Fr. v. Rosenh. Verwahrt es, bis er munter wird — hört Anton, heute müßt Ihr alle, die mit mir sprechen wollen, abweisen, und auf Morgen herbestellen.

Anton. Alle die herkommen? (er legt das Kleid auf einen Sessel.)

Fr. v. Rosenh. Ja! die Gesellschaft ausgenommen, welche ich diesen Nachmittag erwarte.

Anton. Ganz wohl.

Fr. v. Rosenh. Und da Lisette heute sehr beschäftigt ist, so müßt Ihr derselben an die Hand gehen.

Anton. Ich will mein möglichstes thun, (seitwärts) sie wird sich wundern.

Fr. v. Rosenh. Sorgt, daß wir bald das Frühstück bekommen.

Anton. Gleich Ihro Gnaden. (geht ab und sieht den Wellmüß.) Sauberer Vogel, kommende Nacht schläfst Du gewiß nicht so ruhig. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Wellmütz. Sprenghoff. Frau von Rosenhoff.

Fr. v. Rosenh. (geht auf und ab auf dem Vordertheil der Bühne.) Karoline scheint doch endlich meinen Vorstellungen Gehör zu geben. Ich bin mit ihr zufrieden. Sie bezeigte sich diese Nacht ziemlich freundlich und gefällig gegen den Grafen. Ich glaube, sie wird sich nun nicht mehr widersetzen. (Sprenghoff wird munter) Ah Herr von Sprenghoff guten Morgen, haben Sie ausgeschlafen?

Sprenghoff. (küßt ihr die Hand.) Ich wünsche Eure Gnaden wohl geruht zu haben; mein Schlaf war sehr unruhig, der Verlust in dieser Nacht ist mir nicht aus dem Kopfe gegangen.

Fr. v. Rosenh. Wir waren freylich alle sehr unglücklich; allein geschehen, ist geschehen. Wir werden doch auch endlich einmal gewinnen, ich denke nicht mehr daran.

Sprengh. (setzt seine Perücke auf und bringt seinen Anzug in Ordnung.) Eure Gnaden haben eine recht große philosophische Seele, die sich bey allen Widerwärtigkeiten gleichgültig zeigen kann.

Graf. (wird munter, steht wankend auf) Ah bon jour, beste Schwiegermama! —— ich habe vortreflich geschlafen! itzt wollte ich gleich wieder auf das Neue tanzen. (er singt Menuet.)

Fr. v. Rosenh. Es ist Ihre Schuld, Herr Graf, wenn Sie nicht gut geschlafen haben, warum haben

haben Sie sich den Sopha gewählt? Sie hätten ein gutes Bette haben können.

Graf. Ich habe recht gut geschlafen, sage ich Ihnen. Ich bin gern bey meinen Freunden — Nun Wellmütz wie gehts? willst Du nicht aufstehen, (er weckt ihn) Du hast doch nicht getanzt und bist schläfriger als ich.

Wellmütz. Ach Graf der heutige Verlust — Gnädige Frau Sie sind auch schon munter?

Fr. v. Rosenh. Wie Sie sehen!

Sprengh. (zu Wellmütz.) Mein lieber Wellmütz die gnädige Frau beschämt uns in der That, sie ist bey dem erlittenen Verlust gleichgültiger als wir.

Fr. v. Rosenh. Es ist doch nicht mehr zu ändern, vielleicht sind wir heute glücklicher.

Graf. Wenn ich nur mit Karolinen verbunden wäre, mit Freuden wollte ich allen Verlust ersetzen.

Fr. v. Rosenh. Sie sind gar zu gütig Herr Graf, Ihre Wünsche werden heute erfüllet werden — Ist es Ihnen gefällig das Frühstück in meinem Kabinete zu nehmen?

Graf. Sie haben zu befehlen.

Wellmütz. Von Herzen gern, wir wollen Sie beym Frisiren unterhalten.

Graf. (nimmt die Wildschur um) Der heutige Ball wird uns Stof genug geben.

Sprengh. Ja ich kann erzählen, denn bey den Spieltischen habe ich auch verschiedene Sachen bemerkt.

Fünfter Auftritt.

Lisette. Vorige.

Lis. (mit einem Kaffetuche deckt einen Tisch auf.) Das Frühstück wird gleich hier seyn.

Fr. v. Rosenh. (sagt Lisetten etwas ins Ohr, Lisette geht in das Kabinet der Frau von Rosenhoff.

Wellmütz. (welcher indessen mit Sprenghoff allein geredet hat.) Ich habe ihnen einen Vorschlag zu machen, gnädige Frau.

Fr. v. Rosenh. Nun?

Wellmütz. Wir könnten diesen Morgen ein kleines Spiel machen.

Fr. v. Rosenh. Ich bin es zufrieden, unter dem Frisiren ein kleines Spiel. Aber der Graf muß mitspielen. —— Ich bin so eine Schuldnerinn von Ihnen.

Graf. Das hat nichts zu bedeuten Ich spielte gern mit, allein ich kann Ihre Spiele nicht.

Sprengh. Du wirst doch Tarock, l'ombre oder sonst ein Spiel verstehen?

Graf. Ich kann nur zwey Spiele, Bazika, und Würfeln.

Wellmütz. Nun so würfeln wir.

Fr. v. Rosenh. Oder spielen wir das Lotteriespiel.

Sprengh. Ja! ja! das ist itzt das Modespiel, das wird der Graf bald lernen.

Graf. Meinetwegen. Aber meine Braut muß auch mitspielen.

Fr. v. Rosenh. Sobald sie wird ausgeschlafen haben, werde ich sie rufen lassen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Lisette, und Anton mit dem Frühstück.

Lis. (zur Frau von Rosenhoff seitwärts.) Ich habe schon alles besorgt.

Fr. v. Rosenh. Gut, nun bringt das Frühstück, (Lisette will gehen, Anton kömmt.)

Lis. Hier ist es schon.

Fr. v. Rosenh. Tragt den Tisch in mein Kabinet.

Anton. (setzt das Frühstück auf den Tisch, und trägt ihn mit Lisetten in das Kabinet.

Graf. Dürfte ich meine Braut nicht aufwecken?

Sprengh. Sie wird ja so lange nicht mehr schlafen.

Fr. v. Rosenh. Ich werde sie gleich durch Lisetten wecken lassen!

Wellmütz. Was soll sie bey uns, sie spielt so nicht mit, und wird hernach den ganzen Tag im übelsten Humor seyn, wenn sie nicht ausschläft.

Anton. (kömmt aus dem Zimmer zurück, und beschäftigt sich, die Stühle in Ordnung zu setzen.)

Fr. v. Rosenh. Ja, ja, Wellmütz hat recht, haben Sie nur Geduld Herr Graf — Ist es Ihnen gefällig mir zu folgen, (sie geht ins Kabinet ab.)

Graf. Mit Vergnügen. (geht ihr nach.)

Wellmütz. Gleich meine gnädige Frau. (geht ihr nach.

Sprengh. Wir kommen schon. (geht ihr nach.)

Siebenter Auftritt.

Anton räumt im Zimmer noch auf, hernach Lisette.

Anton. Es ist Zeit, daß die Wirthschaft ein Ende nimmt! —— Was das für eine Unordnung ist! wenn der seelige Herr aufstehen sollte, der würde sich gewaltig hinter den Ohren kratzen. Ja, ja! wenn die Katze nicht zu Hause ist, so tanzen die Mäuse auf dem Tische, würde er sagen. (Er nimmt eine Larve von der Erde.) Ein falsches Gesicht von Wellmützen! Hm! er hätte keins nöthig gehabt, der Schelm sieht ihm so schon aus den Augen. Man kann den Vogel gleich aus den Federn erkennen. —— Nur Geduld guter Freund! Anton ist kein Dummkopf, die Sache wird bald ein anders Ansehen gewinnen, ich habe dir schon längst nichts gutes zugetraut, es hat mir, wie man zu sagen pflegt, ordentlich geschienen, daß er kein ehrlicher Mensch ist, und ich habe mich auch nicht betrogen.

Lis. (mit einem großen Pack, worinnen Kleider eingebunden aus dem Kabinete.) Anton allein? (sie legt die Kleider auf einen Sessel.) Ich muß ihn besänftigen.

Anton. (vorne an der Bühne, ohne Lisetten gewahr zu werden.) Solche Betrügereyen! nun —— der Herr von Dahlenburg wird der Hacke schon einen Stiel zu finden wissen —— Wurst wieder Wurst wird es heissen. Heute mir, morgen dir.

Lis. (schleicht sich vor, schmeichelnd.) Warum so in Gedanken mein lieber Anton?

Anton. (seitwärts.) So verfolgt mich die Teufelinn heute überall — ich habe es Ihr schon einmal gesagt, und ich wiederhole es Ihr nochmals, laß Sie mich ungeschoren.

Lis. Wenn Er mich nur anhören wollte —

Anton. (zornig) Ich will nichts hören, Sie ist eine falsche Kreatur, ein jedes Wort von Ihr ist eine Lüge, ein jeder Gedanke hegt Betrug.

Lis. Ich will mich ja nicht rechtfertigen, ich will Ihn nur um Verzeihung bitten, daß —

Anton. (zornig) Rechtfertigen! O Sie wäre noch unverschämt genug dazu, aber höre Sie — hohle Sie der Geyer, Sie ist nichts nutze. Sie ist auch eine von denen Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen. Ich will nichts, gar kein Wort will ich mehr mit Ihr reden.

Lis. (weint.) Er ist auch gar zu wunderlich, es ist mir von Herzen leid — daß — daß — es ist ja so böse nicht gemeint —

Anton. O lache Sie, oder weine Sie, stelle Sie sich ehrlich, oder sey Sie eine Spitzbübin — ihr pro Forma fängt mich nicht mehr.

Lis. Aber mein bester Anton. —

Anton. (auffahrend.) Itzt geh Sie, sage ich, oder ich mache Ihre Betrügereyen gleich im ganzen Hause, in der ganzen Stadt bekannt, ein Wort ist so gut als hundert. (schnupft Toback.)

Lis. (seitwärts, indem sie geht) Er ist noch zu sehr wider mich aufgebracht, (sie nimmt das Paquet.) Ich muß die Zeit abwarten. (geht ab.)

Anton. Ja! wenn ich so dumm wäre, als sie glaubt! —— nein! nein! Weiber und Leinwand muß man nicht beym Lichte kaufen: itzt ist mir die Lust zum Heyrathen völlig verschwunden; verbrante Kinder, fürchten das Feuer, pflegt man zu sagen. Sie wird ihrer Strafe nicht entgehen. Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Es wird nichts so klein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Just so geht es mit Lisetten und ihrem Kammeraden. Sie mögen nun miteinander essen, was sie eingebrockt haben, denn der Hehler ist so gut als der Stehler.

Achter Auftritt.

Wergfeld. Anton.

Wergfeld. Was macht Karoline Anton?

Anton. Ach guten Morgen Ihro Gnaden — sie schläft noch!

Wergfeld. Und ihre Mama?

Anton. Die sitzt mit der gestrigen Ballgesellschaft in ihrem Zimmer, und spielt wie gewöhnlich.

Wergfeld. (seitwärts.) Rasende Spielsucht! -- von Betrügern umgeben, und so blind zu seyn! —

Anton. Sie wagen sich so allein hieher, da Ihnen doch der Eintritt bey uns untersagt ist? Sie versprachen ja den Herrn von Dahlenburg mitzubringen.

Wergf. Er wird nachfolgen, und der Verboth wird heute noch aufgehoben werden, ich eilte

nur

nur voraus, Karolinens Unruhe zu heben, welche von Eurer gestrigen (er lächelt) Unachtsamkeit herrühret.

Anton. (erschrocken.) Wie gnädiger Herr, Sie werden doch nicht glauben, ——

Wergf. Ja Ihr habt einen großen Fehler begangen, Anton.

Anton. (erschrocken.) Gnädiger Herr, ich bin ein ehrlicher Kerl, ich wüßte wahrhaftig nicht was ——

Wergf. Ihr habt einen Fehler begangen, sage ich, einen Fehler, —— der uns aber nützliche Dienste geleistet hat.

Anton. Ich weiß wahrhaftig nicht, was Sie damit sagen wollen, was ist denn das für ein Fehler?

Wergf. Ihr habt Briefe untergeschlagen.

Anton. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr, wie können Sie so was von mir denken; ein ehrlich Gewissen ist ein sanftes Hauptküssen, pflegt man zu sagen, und das habe ich beständig zu erhalten gesucht?

Wergf. Habt Ihr gestern Fräulein Karolinen meinen Brief gewiß eingehändiget?

Anton. Auf meine Ehre; das ist ein großer Schwur. Denn Ehre, Glauben und Auge leiden keinen Scherz, pflegt man zu sagen; es wird mir gar nicht schwer werden, Ihnen das zu beweisen, sobald nur das gnädige Fräulein aufgestanden ist. Ich habe es ihr hier in diesem Zimmer richtig übergeben. Ich werde Eure Gnaden umständlich erzählen, wie es zugegangen ist. Als ich ——

Wergf.

Wergf. Ich habe nicht so viel Zeit —— also mein Billet habt Ihr übergeben?

Anton. Ja! ich hatte zwey Billets, eins von dem saubern Wellmütz an die gnädige Frau, und eins von Eurer Gnaden an das gnädige Fräulein. (stotternd) ich werde doch in der Eil nicht etwa die Briefe vertauscht haben? —— Das kann ja fast nicht seyn, denn die gnädige Frau würde es wohl gesagt haben ——

Wergf. Und doch ist es so, guter Anton. Ich hatte nur den Anfangs Buchstaben meines Namens, ein W. unterzeichnet, dieses verursachte, daß man den Irrthum nicht wahrnahm, Fräulein Karoline hat also Wellmützens Antwort erhalten, der gleichfalls nur ein W. unterzeichnet hat, und dadurch den Verlust ihres Schmucks entdeckt.

Anton. Das ist doch sonderbar —— wenn ich also gestern Abends das schöne Gespräch auch nicht mit angehört hätte —— nun den Fehler werden Sie mir wohl nachsehen, stolpert doch wohl ein Pferd das vier Füße hat. Sie verzeihen es mir, nicht wahr?

Wergf. Gewiß Anton! —— (sieht Karolinen kommen.) Ach gnädiges Fräulein ——

Neunter

Neunter Auftritt.

Karoline im Negligee. Wergfeld. Anton.

Karoline. Sind Sie da liebster Wergfeld?

Wergf. (küßt ihr die Hand.) Schon eine geraume Zeit, Anton sagte mir aber, daß Sie noch schliefen.

Karol. Mein Wergfeld, ich bin unruhig, ich habe wenig geschlafen, meine Mutter — ach —

Wergf. Ihre Unruhe entzückt mich, sie ist mir der schönste Beweis Ihres vortreflichen Herzens.

Karol. Meine Mutter! welche Schmach, wenn mein Vormund doch andere Mittel ergriffe.

Wergf. Ein großes Uebel aus dem Grunde zu heilen, muß man gewaltsame Mittel brauchen. Beruhigen Sie sich, theureste Karoline. Wir wollen uns Ihrer Mutter Liebe, durch Gehorsam und ungekünstelte Achtung wieder erwerben. So verdorben ist ihr Herz nicht, daß sie nicht am Ende unsern Schritt selbst billigen sollte, den wir zu ihrem wirklichen Vortheile gethan haben.

Anton. Freylich. Mit der Zeit bricht man Rosen — es wird alles gut werden.

Karol. Ich wünsche, ich hoffe es. Doch ich will kein Augenzeuge seyn, meine Gegenwart würde sie zu sehr beschämen, wie gern entsagte ich meinem Vermögen, wenn ich dadurch die Ruhe, die Zufriedenheit, und das Ansehen meiner Mutter wiederherstellen könnte. (sie sieht den Wergfeld zärtlich an.) Ich weiß zwar, daß Mangel und Sorgen das Vergnügen auch der allerzärtlichsten Liebe verbittern

können, allein es ist meine Mutter, ich kenne ihr Herz, Wergfeld, soll ich ihr meinen Beystand, meine Hülfe versagen?

Wergf. Nein, meine Geliebte! o wie edel, wie erhaben ist Ihre Denkungsart! in dem allergeringsten und dürftigsten Zustande, würde ich zufrieden und glücklich mit Ihnen leben. Kein niedriger Eigennutz ist die Triebfeder meiner Liebe. Ihre Gesinnungen entzücken mich! der Himmel hat mich hinlänglich mit Glücksgütern versehen. Ich entsage allen Schätzen, machen Sie nach ihrer Willkühr Gebrauch von Ihrem Vermögen, dieses hat keine Reitzungen für mich, nur Ihr Herz, Ihre edle Seele fesselt mich — Doch darf ich eine Bitte hinzufügen? überlassen Sie alles der Klugheit und weisen Vorsicht des Herrn von Dahlenburg. Dieser rechtschaffene, vernünftige Mann, wird alle Ihre Wünsche erfüllen.

Karol. Ich bin überzeugt von seiner Güte; sein väterlicher Rath und Beystand und Ihre Liebe waren bishero mein einziger Trost. Ich will seiner Vorschrift folgen, ja Wergfeld, das will ich, nur suchen Sie von meiner Mutter die kränkende Erniedrigung abzuwenden, welche mit der Bestrafung ihrer Gesellschafter so genau verknüpft ist.

Wergf. Diese Betrüger müssen bestraft werden. Ohne die empfindlichste Züchtigung würden sie noch mehr Unheil unter der menschlichen Gesellschaft stiften. Wir haben überzeugende Beweise von ihrer Bosheit und schändlichen Gemüthsart —— Diese müssen Ihrer Mutter vorgelegt werden, um sie von einer Leidenschaft zu heilen,

die ihr Verderben immer mehr befördern würde. Sie bald zu beruhigen, mein Fräulein, ist es nothwendig des Herrn von Dahlenburgs Herkunft zu beschleunigen. Eilet geschwind, Anton, und meldet ihm, daß er die ganze Gesellschaft noch beysammen finden würde, man wird Euch in seinem Hause sagen, wo Ihr ihn zu suchen habt.

Anton. Ich will ihn schon finden — Lassen Sie nur die Vögel nicht davon fliegen — denn ein Spatz in der Hand ist besser als zehne auf dem Dache, pflegt man zu sagen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Karoline. Wergfeld, hernach der Graf aus dem Kabinete.

Karol. (erstaunt.) Sie sind noch hier, sagen Sie?

Wergf. (bejahend.) Sie spielen!

Karol. (setzt sich unruhig an die Toilette.) Nach dem erlittenen Verluste — nein, das ist mir unbegreiflich! (sie winkt dem Wergfeld, daß er sich niedersetzen soll.)

Wergf. (der sich setzt.) Sie sehen, wie nothwendig es ist, diese Räuber der Ruhe und Ehre zu entfernen. Der gestrige Betrug beschleunigt ihre Bestrafung. Sie wissen es noch nicht, mein Fräulein, daß Wellmütz mit Spielern von seinem Gelichter umgeben war, diese Bösewichter haben das für ihren Schmuck erhaltene Geld unter sich getheilt, ich erfuhr ihre Abrede, noch ehe sich Well-

mütz zur Bank setzte, und man sagte mir, daß er es selbst veranstalltet hätte.

Karol. Ists möglich! welche Verstellung! (sitzt niedergeschlagen.)

Wergf. Durch Hülfe einer Justitzperson bemächtiget sich Herr von Dahlenburg der Schriften des Wellmütz, wir haben Hoffnung alles wieder zu erhalten.

Graf. (kömmt in der Wildschur aus dem Kabinette und geht ohne auf jemand zu sehen nach dem Zimmer der Fräulein.) Das Spiel gefällt mir nicht, ich werde mich mit meiner Braut unterhalten. (er horcht an die Thüre.) Fräulein Karoline schlafen Sie noch? Fräulein Karoline!

Karol. Was verlangen Sie?

Graf. (erschrickt.) Ha! ha! sind Sie schon munter? —— ich habe Ihnen einen guten Morgen wünschen wollen, so so. Sie haben angenehme Gesellschaft bey sich —— nun ich bin nicht böse darüber (er nimmt einen Sessel und setzt sich nahe zu Karolinen.) Sie können so viel Chapaux zu sich kommen lassen, als Sie wollen, das ist mir gleichgültig, nur müssen Sie mich auch gern dabey haben.

Karol. Sie sind sehr gefällig, Herr Graf, (steht auf.)

Graf. (zieht sie ungestüm wieder auf den Sessel.) Bleiben Sie doch sitzen, wir müssen wegen der Zukunft mit einander reden. Ich habe Ihnen eine Menge zu sagen. —— Herr von Wergfeld gehen Sie nicht bald fort?

Wergf. Ich werde mit Erlaubniß der gnädigen Fräulein hier bleiben.

Graf. (zum Fräulein.) Schaffen Sie ihn weg, denn ich möchte gern von unserer Hochzeit mit Ihnen sprechen, und da braucht er seine Nase nicht dabey zu haben. Ich will mich indessen anziehen. (er wirft die Wildschur weg, und zieht das Kleid an, das der Bediente gebracht hat.)

Karol. Das wäre wider die Höflichkeit gehandelt, Herr Graf! er ist ein Freund von unserm Hause, ein aufrichtiger Freund, dem ich viele Erkenntlichkeit schuldig bin.

Wergf. Sie erweisen mir zu viel Ehre ——

Graf. Ich merke es schon, er soll nach unserer Hochzeit ihr Cicisbeo werden. Ich habe nichts dawider, aber itzt muß er mir weichen —— Wissen Sie was, Herr von Wergfeld, lassen Sie mich mit meiner Braut nur einige Augenblicke allein. Wenn wir einmal verheyrathet sind, so sollen Sie sehen, daß ich hernach auch zu leben weiß.

Karol. (seitwärts zu Wergfeld.) Besitzt ihr Nebenbuhler nicht eine außerordentliche Artigkeit?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Dahlenburg. Der Kommissair, und Anton.

Dahlenburg. (unter der Thür zum Kommissair.) Sorgen Sie, daß Niemand entkomme (zum Anton) Sollte Lisette zurückkommen, so lasset sie ja nicht wieder fortgehen. (Anton und Kommissair gehen ab.) Guten Morgen, Karoline! nun, nun! nicht so niedergeschlagen. Munter, munter, mein Kind.

 Sie

Sie werden bald vollkommen beruhiget werden. Wergfeld, ich habe überzeugende Beweise, alles ist schon in meiner Gewalt. (er sieht den Grafen.) Gut, daß Sie noch hier sind, Herr Schmilten.

Graf. (erschrocken.) Wie Teufel weiß der meinen Namen?

Dahlenburg. Sehen sie, mein lieber Wergfeld, das ist der ungerathene Junge, der durch seine liederliche Aufführung seinen rechtschaffenen Vater unter die Erde gebracht hat. Er hat ansehnliche Freunde im Reiche, die ihn aber für den Schandfleck ihrer Familie halten, weil er nebst andern liederlichen Streichen vor einem Jahre seiner Mutter an Juwelen und baarem Gelde gegen zwanzig tausend Gulden gestohlen, und sich unter einem andern Namen davon gemacht hat.

Schmilten. Mein Herr, Sie irren sich —

Dahlenburg. Ungezogener Bube, hättest Du wohl noch die Verwegenheit zu widersprechen? — Herr Pelach, Deiner Mutter Bruder, wartet bereits auf Dich, um Dich Taugenichts an einen Ort zu bringen, wo Du Niemanden mehr schaden kanst. Geh den Augenblick, verlaß dieses Haus.

Karol. Wie? er ist also kein Graf?

Dahlenb. Eben so wenig als ich ein Fürst bin. Sein Vater war ein rechtschaffener Handelsmann, der vor zwey Jahren mit Tode abgieng. Er rühmt sich fälschlich von einem Stande zu seyn, der so erhaben ist, und alle Achtung verdient. Ich habe schon vor einigen Wochen Nachrichten erhalten, die mit dem, was mir heute sein Vetter gesagt hat, vollkommen übereinstimmen. — Fort aus diesem Hause!

Schmil-

Schmilten. Ich bitte Sie um alles in der Welt, beschimpfen Sie mich nur nicht, ich will in meinem Leben dieses Haus nicht mehr betreten. Ich will heute noch diese Stadt verlassen.

Dahlenb. Nein, Deine Betrügereyen müssen gehemmet werden, fort, die Wache erwartet Dich. Herr Pelach wird das übrige vorzukehren wissen.

Schmilten (weint.) Ich bitte, lassen Sie mich entfliehen! überliefern Sie mich nicht den Händen meines Vetters, ich will mich ja bessern, ich will in meinem Leben —— ——

Dahlenb. Nichts! nichts! —— bereue im Gefängnisse, das auf Dich wartet, Deine Untugenden.

Schmilten. Gnädiges Fräulein — Herr von Wergfeld, bitten Sie doch für mich (er kniet nieder.)

Karol. Niederträchtiger Mensch ——

Würgfeld. Wir würden selbst strafbar seyn, wenn wir für Dich bäten, Du verdienst gezüchtiget zu werden.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette, sobald sie den Herrn von Dahlenburg siehet, will sie fortlaufen. Anton hält sie aber auf. Der Kommissair.

Anton. (ruft den Kommissair.) Herr Kommissair!

Dahlenb. Lassen Sie sogleich diesen Menschen zu dem Herrn Pelach bringen, und ihm melden,

daß ich ihn Nachmittags besuchen, und von allem genauere Nachricht geben würde.

Kommissair (zu Schmilten.) Kommen Sie!

Dahlenb. Und diese Kreatur (auf Lisett. zeigend) die zu allen Betrügereyen und Unordnungen ihre Hände geboten, lassen Sie, wenn Sie nach der Instruktion, die ich Ihnen vorhero gegeben, erst ihr Zimmer genau durchsucht haben, an einem sichern Orte sorgfältig verwahren.

Lis. (kniet.) O gnädiger Herr! —

Dahlenb. (stößt sie zurück.) Kein Wort, schändliches Weibsbild, vor der Obrigkeit kannst Du Dich verantworten. (zum Kommissair.) Befreyen Sie uns bald von diesen Ungeheuern.

Kommissair. Nur fort! meine Leute sollen Sie gleich in Sicherheit bringen.

Schmilt. (nimmt sein Hannswurstkleid unter die Wildschur.) Itzt ist mir mein Spaß auf allezeit verdorben. Lisette, wie wird es uns gehen?

Kommissair. (geht mit Lisetten und Schmilten ab.)

Dahlenb. (ruft den Kommissair nach.) Lassen Sie einen Wagen in Bereitschaft halten — Anton, Ihr meldet Eurer Frau daß ich hier wäre, und sie zu sprechen wünschte.

Anton. Gleich, Ihro Gnaden (geht ins Kabinet ab.)

Karol. Erlauben Sie, daß ich mich in mein Zimmer begeben und kein Zeuge dieser Unterredung seyn darf. (unruhig.)

Dahlenb. Sie haben ein zärtliches Herz, Karoline, nun ich billige es, aber Sie, Herr von Wergfeld, werden hier bleiben. Sie müssen mein Verfahren vertheidigen helfen.

Karol. (im Abgehen.) Schonen Sie meiner Mutter!

Wergf. Besorgen Sie nichts, es wird alles gut werden.

Dahlenb. Das gute Kind! eben so dachte ihr Vater! seine Geduld, seine Gelassenheit wurde aber gemißbraucht.

Anton. (kömmt zurück.) Gleich werden Sie hier seyn, sie spielen das letzte Spiel. (zum Dahlenburg) als ich den Namen Eurer Gnaden aussprach, erschrack Wellmütz nicht wenig.

Dahlenb. Ein Beweiß, daß er kein gutes Gewissen hat, der Bösewicht!

Anton. Er merkt was, bilde ich mir ein! wenn man gesündigt hat, so klopft einem das Herz, pflegt man zu sagen. Er wird am besten wissen, wo ihn der Schuh drückt —— Soll ich hier bleiben, gnädiger Herr, und ihm alles trocken unters Gesicht sagen? —— ha sie kommen schon.

Dahlenb. Nein, ich werde Euch schon rufen, wenn wir Euch nöthig haben.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Rosenhoff. Wellmütz. Sprenghoff.

Fr. v. Rosenh. Willkommen, Herr von Dahlenburg! Sie kommen recht wie gerufen (zu Anton, der gehen will) Anton! Sessel! (Anton setzt die Sessel und geht ab.) Ich habe Ihnen eine wichtige Sache vorzutragen. (sie sieht den Wergfeld kaltsinnig an.)

Herr von Wergfeld, ich werde mir Ihren Besuch ein andermal ausbitten, heute kommen Sie zur ungelegensten Zeit.

Wergf. Sie haben mir befehlen lassen, niemals Ihr Haus zu betreten, ich würde auch diesem Befehle nachgekommen seyn, wenn nicht der Herr von Dahlenburg meine Gegenwart nöthig fände.

Fr. v. Rosenh. Wie so? —— Herr von Dahlenburg, wir haben von Familiensachen zu reden, —— ich glaube, daß es sittlicher wäre, wenn Sie sich entfernten.

Dahlenb. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß er da bleiben darf. Sie werden es am Ende selbst billigen. Wir wollen uns setzen, wenn es Ihnen gefällig ist. (sie setzen sich, Frau von Rosenhoff in die Mitte, Dahlenburg und Wergfeld linker Hand, Wellmütz, Sprenghoff rechter Hand.) Ich hätte Ihnen etwas vorzutragen, doch ich will erst hören, was für wichtige Sachen Sie mir zu sagen haben.

Fr. v. Rosenh. In fremder Leute Gegenwart kann ich Ihnen nichts sagen (sie sieht Wergfeld hönisch an.)

Wergf. (steht auf.) So werde ich gehen.

Dahlenb. (hält ihn.) Bleiben Sie —— Ich sehe wohl, ich muß anfangen. Hören Sie mich also an. Ich komme nicht in der Absicht her, Sie zu kränken oder Ihnen Vorwürfe zu machen. Nein ——

Fr. v. Rosenh. Sondern mir mit dem Wergfeld wieder die Moral zu predigen —— Sie wissen. wie ungern ich solche höre, besonders heute, da ich wichtigere Sachen im Kopfe habe.

Dahlenb. Nun gut, auch Wergfeld ist wichtig genug, diese wichtigen Sachen mit anzuhören. Reden Sie nur, reden Sie!

Fr. v. Rosenh. Ich erinnere mich an die Pflichten, die ich als Mutter habe —— ——

Dahlenb. Gottlob! das wäre heute das erstemal.

Fr. v. Rosenh. Ich will meine Tochter versorgen.

Dahlenb. Vernünftig! Das ist auch mein Gedanke.

Wellmütz. Die Wahl der gnädigen Frau kann nicht anders als gut und vernünftig seyn.

Dahlenb. Mein artiger Herr lassen Sie itzt Leute reden, die die Sache am nächsten angeht, reden Sie für sich, wenn sich die Gelegenheit giebt, — und sie wird sich geben, ich stehe Ihnen gut dafür. (zur Frau von Rosenhoff.) Nu —— wer ist denn derjenige, der Ihre mütterliche Absicht vollziehen, und Ihre Tochter glücklich machen soll? denn das muß sie seyn, ihr Herz verdient es, das meinige sucht nichts anders, und eine rechtschaffene Mutter kann nichts anders wollen.

Fr. v. Rosenh. Es ist der Graf Labs; ich wüßte wenigstens keinen würdigern Mann, um ihm die Tage meiner Tochter anzuvertrauen.

Dahlenb. Ha! Diesen unsinnigen Streich versah ich mir nicht, welchen Grafen meynen Sie? ich kenne keinen dieses Namens, einen elenden rasenden Narren, so wie Ihr schwärmenden Frauen sie zu Eurer Unterhaltung haben wollt, weil Ihr keiner vernünftigern fähig seyd, den kenne ich zu

meiner Quaal, Sie kennen ihn zu Ihrer Schande: um diese recht scheinbar zu machen, wollen Sie ihm ihre arme Tochter aufopfern. Dieses kann ich durchaus nicht zugeben. Der rechtschaffene Mann da ist es (er zeigt auf Wergfeld.) für den ich sie bestimmt habe —

Fr. v. Rosenh. Und ihr rechtschaffner Mann ist mir nicht anständig.

Sprengh. Ihre Gnaden haben recht.

Dahlenb. Er ist Ihrer Tochter würdig, dessen bin ich überzeugt, ob Sie aber werth sind seine Schwiegermutter zu seyn, dessen können Sie mich erst überzeugen, dadurch, daß Sie Ihre Tochter einem so redlichen und verdienstvollen Manne geben.

Wergf. (dazwischen.) Gnädige Frau!

Fr. v. Rosenh. (hönisch) Bemühen Sie sich nicht.

Wergf. (der ihr die Hand küssen will.) Ich unterstehe mich —

Fr. v. Rosenh. (zornig) Sie sollen sich aber nicht unterstehen. (hönisch) Den redlichen Mann, — ja ich muß sie ihm geben. (lacht) wenn die Redlichkeit so aussieht, so finde ich in der Welt nichts abgeschmackters, da weiß ich mir ganz andere Leute, nicht wahr meine Herren! (zu Wellmütz und Sprenghoff.)

Wellmütz. (still zu ihr.) Kurzen Prozeß und mit dem alten Brummer fort!

Sprengh. Ihre Gnaden und Wellmütz haben vollkommen recht.

Dahlenb. Madam, es kömmt auf das Glück Ihrer Tochter an! Ich bin Vormund und Anverwandter, wissen Sie, was das sagen will?

Fr.

Fr. v. Rosenh. (auffahrend) Zum Henker! — wenn Sie Vormund sind, so bin ich Mutter. Ich will sehen, wer mir mein Recht über mein Kind streitig machen kann. Wie gefällt Ihnen der Sturm vom Herrn Vormunde, mein lieber Wellmütz, mir ist leid, daß sie ihn mit aushalten müssen.

Wellmütz. Ich möchte rasend werden.

Sprengh. Ich kann es auch kaum mehr aushalten.

Dahlenb. Sie sind Mutter, sagen Sie, Sie sind schon strafbar, daß Sie es sich zu sagen getrauen. Ihre thörichte ausschweifende Lebensart, die Ihren verstorbenen Mann schon bewog, seine Tochter Ihrer rechtschaffenen Anverwandtinn zur Erziehung zu empfehlen, Ihr Eigensinn, mit dem Sie sich ihrem Glücke widersetzen, sind traurige Beweise, daß Sie es nicht sind. Ich bin ihr Anverwandter, ich muß, ich will mich ihrer annehmen.

Fr. v. Rosenh. Welche Vorwürfe — — von Ihnen.

Wergf. Lieber Herr von Dahlenburg, verschonen Sie doch die gnädige Frau mit solchen Kränkungen. Von Ihrer Güte wünschte ich Karolinen erhalten zu können, aber nicht mit Ungestüm zu erzwingen.

Dahlenb. Geduld. (zu Wergfeld und Frau von Rosenhof, gelässen.) Alles was ich Ihnen gesagt habe, meinte ich gut, von Herzen gut. Sie dauern mich, ich will Sie aus ihrem Traume wecken. Ihr lieber Herr Graf, das einzige Glück Ihrer Tochter ist — ein Spitzbube ist er. Ein Kaufmannssohn aus dem Reiche mit Namen Schmilten, seinen Vater

hat

hat er durch seine liederliche Aufführung tod gekränket, seine Mutter um eine ansehnliche Summe bestohlen, wovon er die Pracht unterhalten, mit der er sich hier gebrüstet, und unter einem würdigen Charakter seine Bubenstücke desto sicherer getrieben hat.

Fr. v. Rosenh. Was sagen Sie? Ists möglich, kann ich Ihnen glauben?

Dahlenb. Es ist mehr als zu wahr. Ich habe ihn in Verwahrung bringen lassen, von da wird er seiner Mutter Bruder, welcher sich hier befindet, übergeben, mit diesem wird er abreisen, um ihn der bösen Gesellschaft zu entreißen, durch die er, wie es leider bey der Jugend meistens geschieht, mehr als durch eigene Boßheit des Herzens verdorben worden.

Fr. v. Rosenh. Und Sie, Wellmütz, haben mir so einen Menschen zuführen können?

Sprengh. Es ist wahr, wie hast Du das thun können, so einen schlechten Kerl? wir waren gute Brüder mit einander, aber wer hätte das denken sollen?

Wellmütz. Ich bitte um Vergebung, gnädige Frau, wer kann jedem Menschen ins Herz sehen, der größte Bösewicht erhält sich die längste Zeit durch Verstellung.

Sprengh. Da hat er wieder recht.

Dahlenb. Ja Du vor allen, das siehet man an Dir. (vor sich zu Wellmütz.) Mein Gott, es ist von Ihnen nicht zu verlangen, daß Sie in sein Herz so genau hätten einsehen sollen, Sie sind zu beklagen. Sind Sie auch hintergangen worden? so gehts allen guten Leuten, die aus redlicher Em-

pfindung glauben, alle Welt müsse so seyn wie sie.

Wellmütz. Hören Sie gnädige Frau den Ausspruch dieses rechtschaffenen Mannes.

Sprengh. Ja. Wellmütz hat keine Schuld, ich kenne sein Herz, wir essen und trinken ja oft genug mit einander!

Dahlenb. Ein rechtschaffener Mann, ja das bin ich. Ich bin stolz darauf. Ich habe aber noch nicht alles erfüllt, was dieser Name von mir fordert. Ihnen bin ich einen vorzüglichen Beweiß davon schuldig, da Sie so unschuldig wegen des bösen Schmilten in Verdacht gekommen sind.

Sprengh. Das ist ein guter Mann. Vergessen Sie mich nicht, Herr von Dahlenburg.

Dahlenb. Auch Sie sollen mich rechtschaffen finden. (zur Frau von Rosenhof.) Ich bin recht froh, daß ich Sie von dem Nichtswürdigen befreyet habe, den Sie zuletzt unschuldiger Weise Ihrer Tochter aufgedrungen hätten.

Fr. v. Rosenh. Und ich, daß ich Wellmütz unschuldig finde.

Dahlenb. Ein Mensch, der Sie so schändlich hintergehen kann, verdient der nicht die schärfste Züchtigung von der Welt! und diese kann nur die größte Schande seyn, weil die ganze Aufführung eines solchen Menschen Schande ist.

Sprengh. Der verdammte Schmarutzer der!

Wellmütz. Der Staubbesen ist zu gelinde für einen solchen Schurken.

Dahlenb. (auffahrend) Ja, Bösewicht, Du hörst Dein Urtheil aus Deine eignen Munde. Du

bist

bist der schändlichste Betrüger, den die Erde trägt, und den sie nicht länger tragen sollte.

Wellmütz. Wie? was? warum? —— Ich?

Fr. v. Rosenh. Was habe ich hören müssen?

Dahlenb. Frau von Rosenhof, dieser ist das Ungeheuer, das Sie und die ganze Welt hintergeht. Er ist an dem Verderben Schmiltens die verdammliche Ursache, er hat ihm das seiner Mutter entwandte Geld größtentheils wieder abgestohlen, und ihn noch tiefer verführt.

Wergf. Großer Gott! von welchen Menschen ist diese arme Frau umgeben! Wie groß sind die Gefahren des Leichtsinns!

Wellmütz. Wer darf sich unterstehen einen ehrlichen Mann ——

Dahlenb. Entehre diesen Namen nicht, Abscheu von einem Menschen!

Sprengh. (der zu weichen anfängt.) Die Sache sieht ernstlich aus. Ich habe nichts da verlohren, ich werde sehn, wie ich mit guter Art wegkomme.

Fr. v. Rosenh. Herr von Dahlenburg, Sie sagen sehr viel —— die Ehre eines Menschen, wissen Sie —— es muß bewiesen werden.

Dahlenb. Das ist mir das leichteste. (zu Wellmütz.) Schmuck, Geld, Briefschaften, —— alles ist in meinen Händen —— verstehst Du mich, elender Mensch?

Sprengh. Schmuck habe ich keinen —— Geld —— Blut wenig —— Briefe kann ich nicht schreiben —— da bin ich nicht dabey ——

Wellmütz. Welcher Teufel hat mich verrathen? Ha! wer einmal gewöhnt ist Bosheiten auszuüben,

muß

muß auch Muth genug haben, sie zu unterstützen. (zu Dahlenburg) He, bedenken Sie, was Sie thun, mißhandeln Sie mich nicht, oder —

Dahlenb. Du wirst nicht mißhandelt, sondern Recht widerfährt Dir nach Deinen Handlungen — Ich kann seinen Anblick nicht länger ertragen. Herr Kommissair.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kommissair.

Fr. v. Rosenh. Welcher Auftritt in meinem Hause!

Dahlenb. Der Ihnen für Ihr Wohl, für ihre Ehre nicht unangenehm seyn kann (zum Kommiss.) Versichern Sie sich dieses Menschen, bringen Sie ihn an Ort und Stelle, und versorgen Sie ihn wohl.

Sprengh. Eine Versorgung —— wenn er nur nicht so gütig ist, und versorgt mich auch.

Wellmütz. So mit mir zu verfahren —— ich bin unschuldig.

Dahlenb. Unter noch größern Verbrechern, wenns möglich ist. Fort —

Wellmütz. Ich werde mich zu vertheidigen wissen, weh Ihnen alsdenn.

Dahlenb. Vertheidige Dich vor Gerichte, wenn Du kannst. — was säumst Du — geh — um Dich geschwinder zu vertheidigen.

Fr.

Fr. v. Rosenh. So strafbar sollten Sie seyn, und Sie unterstunden sich mich zu lieben!

Wellmütz. Lieben? verwünschen will ich Sie, Ihren Umgang, Ihr Haus, und den Tag, als ich es das erstemal betrat.

Fr. v. Rosenh. Ich weiß nicht, wo ich bin.

Dahlenb. Geh, Rasender, schütte Deine Verwünschungen und Deine Schande aus, dort wo die Schande wohnt, und wo sie Dich hinbringt.

Wellmütz. Auch Dich verfluche ich, alter Verläumder, so tief verfluche ich Dich, als mich die Bosheit gestürzt haben würde, wenn Du Elender, zu niedrig meine Strafe zu bewirken, mich nicht daran verhindert hättest. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Rosenhoff. Dahlenburg. Wergfeld. Sprenghoff.

Wergf. Der Betrüger geht in einer Art von Triumph über seine Verbrechen fort —— itzt berede ich mich, daß die Boshaften eine Ehre in der Unterstützung ihrer Laster suchen.

Fr. v. Rosenh. Ich weiß mich in der ganzen Sache nicht zu fassen, —— einer muß mich hintergehen, Dahlenburg, oder Wellmütz (zu Dahlenb.) Ihre Beschuldigung ist hart, es kömmt darauf an, wie Sie dieselbe hinauszuführen wissen. (vor sich) wie sehr spricht mein Herz für Wellmützens Unschuld, wie sehr wünschte es, daß er nicht strafbar wäre!

Sprengh.

Sprengh. Ich glaube, daß er unschuldig ist, er hats ja erst selbst gesagt.

Wergf. Nun der verdient Mitleiden.

Dahlenb. (zur Frau von Rosenhof.) Es fällt Ihnen schwer einen Menschen schuldig zu finden, der —

Fr. v. Rosenh. Aber ist seine Freymüthigkeit, mit der er sich Ihrer Anklage widersetzte, nicht sonst ein Zeichen der Unschuld?

Dahlenburg. Freymüthigkeit, unverschämte Dreistigkeit, müssen Sie sagen, die Folge einer verstockten Bosheit, womit solche Leute sich zu reinigen, oder wenigstens Vergebung zu ertrotzen suchen.

Sprengh. Ja ja solche Leute thuns nicht anders.

Wergf. (verstellt.) Herr von Dahlenburg übereilen Sie sich nicht, wir können uns doch vielleicht alle irren. Es werden richtige Beweise erfordert, die Sache recht ins Klare zu bringen; wir werden oft aus Billigkeit ein wenig zu strenge. Ich selber hielt ihn nach allen Umständen vorhin für einen Bösewicht, aber ich bin, wenn ich es bekennen soll, noch nicht vollkommen überzeugt, daß er es ist.

Sprengh. Ich auch nicht. Im übrigen ist, wer von beyden recht hat, meine Sache nicht.

Dahlenb. Still, still, wir zwey reden schon auch noch mit einander.

Fr. v. Rosenh. Ja Wergfeld hat recht, daran erkenne ich, daß er ein ehrlicher Maun ist, man muß niemanden stürzen, bevor er nicht überwiesen ist. — Wellmütz ist lange von meinem Umgange

 gewe-

gewesen, wie viele Gelegenheit hätte er gehabt mich zu betrügen. —— Ein Betrüger macht sich die leichtgläubige Freundschaft auf der Stelle zu nutze -- und die meinige für ihn war es — warum sollte er eben heute, da es Ihnen eben einfällt Herr von Dahlenburg, ein Betrüger seyn?

Sprengh. Auch wieder gut.

Wergf. Gut —— auch ohne ihr gütiges Ja, mein Herr!

Dahlenb. Arme Frau! so entfernen Sie mit Willen den günstigen Augenblick zu sich selbst zu kommen, die Feinde Ihrer Wohlfahrt, und Ihre wahren Freunde kennen zu lernen —— Das bin ich und der ehrliche Mann da (auf Wergfeld zeigend) bey Gott das sind wir! Hören Sie, was ich itzt sage, das muß ich sagen, es geschieht nicht um Sie errõthen zu sehen. Sie haben um der Wollust mit ihren schönen Gefährten sanfter zu pflegen, aus Mangel des Geldes, das Sie ihnen schon aufgeopfert haben, Ihrer Tochter Schmuck versetzt; Lisette, die den Auftrag hatte, und die auch schon da ist, wo sie hingehört, gab ihn Wellmützen, der Ihnen nach seinem Belieben kaum die Helfte des Werths darauf gab, welches er hernach in dieser Nacht, so wie er mehrmal that, durch gedungene falsche Spieler Ihnen wieder abnahm; und so täglich sinnreicher ward, sie ganz unschuldig (denn dafür halten Sie ihn ja) ins Verderben zu stürzen; alles dessen, des Schmucks, Geldes, und auch einiger Briefe, die mir den wahren schlechten Kerl ohne Maske wiesen, habe ich mich bemächtiget, und bin erbõthig Sie damit zu überzeugen — Wachen

Sie

Sie nun noch nicht auf? sehen Sie noch nicht ein, wie tief Sie bereits im Unglücke stecken, wie sehr ihre Ehre gekränkt ist, und dieses durch den armen unschuldigen Wellmütz?

Fr. v. Rosenh. Gott! wenn das alles wahr wäre!

Wergf. Da bedaure ich Sie nicht mehr, da freue ich mich, daß Ihre Ruhe Ihnen wiedergegeben, und Ihre Wohlfahrt aufs neue versichert werden kann.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Anton.

Anton (kömmt dazu gelaufen.)

Dahlenb. (zu ihm.) Wo bleibst Du so lange ehrlicher Anton? wir haben Dich hier nöthig.

Anton. Gut Ding will Weile haben, pflegt man zu sagen, ich wäre längst wieder da, aber die Neugier hat mich gekützelt ein wenig nachzuschleichen, als sie den Wellmütz nach dem Arreste spatzieren führten. Hören Sie, man wollte vermuthlich den ehrlichen Mann nicht ohne Gesellschaft seyn lassen. Sein Bedienter wurde also mit eingesperret. Das ist ein vortrefliches Paar! ein Schurke wie der andere, nu gleich und gleich gesellt sich gern, pflegt man zu sagen, da habe ich mein Wunder gehört, was der Bediente dem Wellmütz für schändliche Vorwürfe machte, und das müssen die Herren wohl leiden, wenn sie oft nicht besser sind, als ihre liederlichen Bedienten. Der Bediente warf ihm

vor, daß er ihn verleitet hätte, alle Betrügereyen mitzuspielen. Daß er in allen Arten von Spitzbubenstreichen so zu sagen Klassenweis mit ihm herangewachsen wäre, daß er zu Dreßden eine Wittwe um fünf tausend Gulden, welches ihr ganzes Vermögen war, betrogen, zu Mannheim falsche Wechselbriefe gemacht, und um wenig Geld seinen besten Freund verrathen hätte, der ihn an einem andern Orte vom Staubbesen errettet hatte, und dergleichen mehr. Man sagt sonsten, dem schuldigen Mann kömmts Grausen an; aber hier hat auch mir die Haut geschaudert, wie ich alles das Zeug hörte, ich konnte unmöglich länger zuhören, und ich dachte, die schlechten Kerl bleiben hier. Anton, dank Du Gott, daß du ehrlich bist, du brauchst ja nicht alles zu wissen; denn was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß, geh du nach Haus. Und ich gieng auch gleich fort. Es ist recht gut, daß alle die lieben Herren und unsere Lisette ihr ordentliches Quartier bekommen haben. (sieht sich um) Ha da ist ja noch wer —— der Herr von Sprenghoff, bekömmt der kein Quartier?

Dahlenb. Ich hätte Sie bald vergessen, — gehen Sie, man bedarf Ihrer nicht mehr hier, schämen Sie sich Ihrer schönen Gesellschaft, und suchen Sie eine beßere, die Ihnen mehr Ehre macht. Sie sollten wohl auch ein wenig gezüchtigt werden, doch —

Wergf. Lassen Sie ihn. Strafe genug für einen Schmarotzer, wenn er eine Tafel verliert. (zu Sprenghoff der ganz furchtsam da steht.) Gehen Sie hin, wandern Sie mit Ihrem guten Willen, zu allem ja

zu

zu sagen, in der Stadt herum, und machen Sie sich lächerlich. Züchtigung genug.

Sprengh. Ja ja es wird schon spät in der Zeit seyn, vergeben Sie mir, daß ich nicht länger bleiben kann. (geht ab.)

Fr. v. Rosenh. (unwillig) Gehen Sie.

Dahlenb. Nun Frau von Rosenhof werden Sie sich bald überzeugen?

Fr. v. Rosenh. Wie finster ist es um mich her, welche Bangigkeit!

Dahlenb. Sie müssen alles wissen, dieser ehrliche Bediente hat gestern Abends die verfluchte Karte zwischen Wellmütz und Lisetten eingesehn, er stund hinter der spanischen Wand verborgen, als Wellmütz zur Zeit, da Sie schon auf dem Ball waren, sich mit Lisetten unterhielt, und ihr entdeckte, daß Graf Labs, wenn er Ihre Tochter bekäme, Ihnen von derselben Vermögen gleich vierzig tausend Gulden geben würde, daß er alsdenn sich des Geldes geschickt bemächtigen, und mit Lisetten durchgehen wollte. Nicht wahr? (zu Anton.)

Anton. Nur gar zu wahr! mit diesen meinen Ohren habe ich es gehört.

Fr. v. Rosenh. Gerechter Gott! (nach einigem Schweigen) Wie habe ich mich betrogen, was wird aus mir werden! Herr von Dahlenburg —— Wergfeld —! Ihre Freundschaft! (zu Dahlenburg) Ihre Rechtschaffenheit (zu Wergfeld) wie sehr habe ich beyde verkannt, wie sehr gemißhandelt. Kann ich von so guten Menschen Nachsicht erwarten, die ich den Bösen nachgesetzt habe! (heftig) Nein ich kann Ihnen nicht länger zum Aergernisse im Gesichte

bleiben, ich gehe, mich vor Ihnen, vor aller Welt, und wo möglich vor mir selbst zu verbergen.

Dahlenb. Nicht doch, wie wunderlich; böse Menschen haben Sie verführt, Sie haben gefehlt, Sie fühlen Ihr Unrecht, Sie bereuen es, das ist eben so rühmlich, als wenn Sie nie gefehlt hätten.

Wergf. Beruhigen Sie sich liebste Freundinn (nach einer Pause mit Affect) O vergönnten Sie mir zu sagen, liebste Mutter.

Fr. v. Rosenh. (heftig gerührt aber kläglich.) Ja mein Sohn, das sollen Sie seyn, wenn ich nach so unbilligem Betragen den Namen Mutter verdiene. Sie rechtschaffener Mann, ach Sie sind meiner Tochter würdiger, als ich es Ihrer Freundschaft war.

Wergf. Und ich kann es der Ihrigen nie genug werden, da Sie mich so glücklich machen.

Dahlenb. So ist es recht, nun das erfreuet mich, daß die Sache so nach meinem Kopfe gegangen ist.

Fr. v. Rosenh. Gehen Sie, bringen Sie ihr selbst die Nachricht von meiner Einwilligung, das gute Kind, was wird sie für Freude haben, daß sie ihre Mutter vielleicht itzt das erstemal billig findet. Mir aber erlauben Sie in meinem Zimmer mich von meiner Verwirrung zu erholen.

Wergf. Ich werde bald wieder bey Ihnen seyn liebe Mama! —— (im Gehn) Ich eile in Karolinen das Glück meines Lebens zu umarmen.

(geht ab.)

Sieben-

Siebenzehnter Auftritt.

Fr. v. Rosenh. Dahlenburg. Anton.

Fr. v. Rosenh. Dieser redliche Ton durchbort mir das Herz, ich war ihn unter meinen Betrügern nie gewohnt.

Dahlenb. Kommen Sie, ruhen Sie aus.

Fr. v. Rosenh. O wie sehr bin ich beschämt! wie werde ich den Beschuldigungen der Welt entgehn?

Dahlenb. Sorgen Sie für nichts, Sie werden heute noch mit ihrem Schwiegersohn, und Ihrer Tochter auf sein Landgut fahren, und dort Ihres tugendhaften Umgangs und der zärtlichsten Liebe ganz genießen. Vernünftige werden sich Ihrer Besserung freuen, und das Nachgeschwätz der Narren ermüdet sich von selbst. Noch eins. Ihre liebenswürdige Tochter hat mir mit einer kindlichen Freude aufgetragen, von ihrem Vermögen Ihre Gläubiger zu befriedigen. So ist Ihre Ruhe vollkommen hergestellt.

Fr. v. Rosenh. O Gott! das ist zu viel, das bricht mir mein Herz. Armes Kind, Du sorgst für mein Wohl, und mein Leichtsinn hätte Dich beynahe unglücklich gemacht (sehr gerührt) O möchten alle leichtsinnige Mütter meiner Gattung die Bitterkeit dieser Beschämung in diesem Augenblicke fühlen! Pflicht und Zärtlichkeit muß ich von meinem Kinde lernen! (geht ab.)

Dahlenb. Aber auch alle tollsinnige und ausschweifende Weiber sollten deine Besserung lernen, gute und nun wieder rechtschaffene Frau. Nähre dich

dich mein altes redliches Herz, nähre dich lange mit der Wollust, sie ihrem Verderben entrissen, und zwey tugendhafte, wie Wergfeld und Karoline sind, glücklich gemacht zu haben. O Freude, ich will dich ganz fühlen, du himmlische Freude! — einen Menschen zu seinen Pflichten in sein Herz zurückgeführt, und die süßen Pflichten der Freundschaft erfüllt zu haben! —— Ich will gehen, ihr Gemüth vollends aufrichten, mein Werk fortsetzen, und mich in meinem Werke, im Gefühl des Guten, das ich gestiftet habe, belohnen. Du ehrlicher Anton sey versichert, ich vergesse Deiner nicht, ich werde Dich belohnen, Du sollst künftig nicht mehr dienen, Du sollst unser Freund seyn, das Recht dazu liegt in Deinem Herzen. (geht ab.)

Anton. Lieber Herr von Dahlenburg, Ihre Güte ist gar zu groß! Gut macht Muth pflegt man zu sagen, und man thut ja nach meiner Meinung das Gute, weil es gut ist, und der ehrliche Mann da will mich für das belohnen, was ohnehin meine Schuldigkeit war. Mich erfreut es indessen, daß ich ein Weib habe zu recht bringen helfen, (es soll sonsten eine hartnäckige Kur seyn) und daß das Betrügergesind ausgemistet ist. Ha! ehrlich währt doch am längsten, armer Anton, das bist du, und wenn du so lebst bis an dein Ende, so bist du reich und glücklich genug.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Heinrich Friedrich,

<<Der>> Ball, oder der versetzte Schmuck e. Lustspiel in 2 Aufzügen

Frankfurth u.a. 1771

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090333-4
VD18 10577416-003